

7. Sekundärliteratur

Pietismus und Neuzeit 8 (1982), S. 162-200

Die Berleburger Bibel. Hinweise zu ihrem Verständnis.

Brecht, Martin

Göttingen, 1982

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

MARTIN BRECHT

Die Berleburger Bibel

Hinweise zu ihrem Verständnis*

Mit einer Abbildung

Von Ausnahmen wie Gottfried Arnold und Hochmann von Hohenau abgesehen, wurde der radikale Pietismus von der kirchengeschichtlichen Forschung zum großen Teil stiefmütterlich behandelt. Es fehlt an den unentbehrlichen bibliographischen Grundlagen; die Biographien der betreffenden Personen sind oft mangelhaft, ihre Schriften kaum gelesen, geschweige denn ausgewertet. Von einer intensiveren Beschäftigung mit dem radikalen Pietismus sind wesentliche Einsichten in das Geflecht der personalen, sozialen und theologischen Beziehungen des Pietismus überhaupt zu erwarten. Die erwähnten Aporien bestehen auch hinsichtlich der Berleburger Bibel, einem der bedeutenderen Dokumente des radikalen Pietismus. Bis heute wurden über sie nicht wenige Irrtümer oder zumindest die Lücken der älteren Forschung unbesehen weitertradiert, weil man nicht auf die Quellen selber zurückgriff oder den Widersprüchen in der Literatur nicht auf den Grund ging.¹ Eine spezielle Schwierigkeit mag noch darin bestanden haben, daß die acht Folianten der Berleburger Bibel für eine intensive Untersuchung schwer zugänglich und wegen der Masse ihres Materials nicht ohne weiteres zu bewältigen sind.² Im Rahmen eines Aufsatzes und der für die Ausarbeitung zur Verfügung stehenden Zeit, ferner angesichts der Schwierigkeiten, an einen

* Vortrag auf der Tagung des Vereins für Westfälische Kirchengeschichte am 13. Oktober 1981 in Berleburg.

¹ Vgl. z.B. den Artikel Bibelwerke, TRE 6, 312f.

² Die germanistische Dissertation von *Josef Urlinger*, Die geistes- und sprachgeschichtliche Bedeutung der Berleburger Bibel. Ein Beitrag zur Wirkungsgeschichte des Quietismus in Deutschland, Saarbrücken 1969 wertet nur Bd. 1 und 3 aus. Die geistesgeschichtliche Betrachtungsweise, die die Theologiegeschichte weithin ausklammert, kommt zu problematisch einseitigen Resultaten. Die Berleburger Bibel ist auch sprachlich nicht allein ein Produkt des Quietismus, sondern zugleich von der Luther-Bibel, der radikalen Kirchenkritik und der eschatologischen Erwartung geprägt. Eine Würdigung des ganzen Werkes bietet *Martin Hofmann*, Theologie und Exegese der Berleburger Bibel (1726–1742), BFCTh 39, Gütersloh 1937. Die Arbeit ist allerdings sehr dogmatisch aufgebaut und vermag deshalb nicht alle Sachverhalte zu entfalten.

Teil der Quellen heranzukommen, kann eine umfassende Darstellung und Würdigung der Berleburger Bibel nicht vorgelegt werden. Immerhin lassen sich, als Grundlage einer weiteren und intensiveren Erforschung, einige interessante Hinweise zu ihrer Entstehung, ihrem Inhalt und zu offenen Problemen geben.

I. Johann Friedrich Haugs Weg nach Berleburg

Einigkeit besteht darüber, daß der Hauptbearbeiter der Berleburger Bibel Johann Friedrich Haug (nicht Johann Heinrich Haug, wie gelegentlich noch immer fälschlich in der Nachfolge von Jung-Stilling behauptet wird) war. Seine Biographie bildet einen wichtigen Schlüssel zu seinem Hauptwerk, eben der Berleburger Bibel. Haug wurde nach Beyreuthers nicht belegter, aber wohl stimmiger Angabe am 17. April 1680 in Straßburg geboren und starb am 12. März 1753 in Berleburg.³ Sein Vater war der Buchdrucker David Haug (1646–1726), der zwar als Drucker in Straßburg bisher nicht nachgewiesen ist, aber dennoch (möglicherweise unter anderer Firmierung) selbständig gewesen sein dürfte. Der jüngere Sohn Johann Jakob Haug (1690–1756) machte später das Buchgeschäft zu seinem Beruf. Auch für Johann Friedrich Haug waren die Beziehungen zur Buchproduktion bedeutsam.

Johann Friedrich Haug studierte Theologie in Straßburg.⁴ Im Gegensatz zu einigen seiner Freunde und Gesinnungsgenossen wie Joh. Friedrich Rüopp

³ *Erich Beyreuther*, Art. J. Fr. Haug, NDB 8, 90f. — Nach der Chronik von *Johann Daniel Scheffer* ist Haug mit 73 Jahren verstorben. *Wilhelm Hartnack*, Die Berleburger Chroniken des Georg Cornelius, Antonius Crawlus und Johann Daniel Scheffer, Wittgenstein Beiheft 2 1964, 203. — Insgesamt bietet der Artikel Beyreuthers die bisher vorhandenen Informationen über Haug einschließlich der Lücken.

⁴ Die wichtigsten Quellen für Haugs Straßburger Zeit sind: Des Evangelischen Kirchen-Convents in Straßburg Abgenöthigter Historischer Bericht von der jüngst daselbst entstandenen Pietistischen Bruderschaft und Philadelphischen Gesellschaft, was mit derselben vorgegangen und wie sie zu schwärmen angefangen, wunderlich mit sampt ihren intriguen entdeckt und gestöbert worden. Mit Beylegung derer hierzu nöthigen Acten und Brieflichen Documenten. Auß erheischender Noth zu Rettung der leidenden Warheit und Unschuld deß gemeldten Convents daselbst heraus gegeben wider die entsetzliche Lasterungen, höchst unbillige Verleumdungen und böshafftige Lügen eines pietistischen Schmach-Libells. Straßburg 1706. — *Johann Friderich Haug*, Zeugnuß der Liebe An die Inwohner der Stadt Straßburg und Eßlingen, jener Lutherisch-genannte insonderheit, in sich fassend einen kurtzen Historischen Gegen-Bericht, so viel seine Person betrifft, Auff des Straßburger Kirchen-Convents also genannten Abgenöthigten Historischen Bericht..., wobey zugleich auff dessen vornehmste Haupt-Beschuldigungen beyläufig geantwortet wird, Samt einer Stimme der Warnung und Erweckung, vor die, so es bedörffen. O.O. 1708. — Eine brauchbare Darstellung aus diesen Quellen bietet *Johann Adam*, Evangelische Kirchengeschichte der Stadt Straßburg bis zur französischen Revolution, Straßburg 1922, 472–477.

oder Andreas Groß scheint er keine andere Universität, etwa Halle, besucht zu haben. Infolge seines Konflikts mit der Straßburger Kirche brachte er es zu keinem Abschluß, sondern blieb zeitlebens der „studiosus Haug“, wie er später in Berleburger Berichten gelegentlich bezeichnet wird. Er muß sich nach Ausweis seiner Frühschriften⁵ schon während seines Studiums eine gründliche theologische Bildung angeeignet haben, zu der neben den Kirchenvätern eine erstaunliche Vertrautheit mit der Luther-Bibel, ihren Vorreden und Randbemerkungen, ordentliche Kenntnisse der biblischen Sprachen und eine beachtliche Lektüre der Schriften Luthers gehörten. Dies dürfte auch eine der Wurzeln von Haugs (trotz seiner gelegentlichen Weitläufigkeit) nicht zu unterschätzender sprachlicher Kraft sein, die sich in den späteren Auseinandersetzungen wohl weiter ausgebildet hat. Trotz aller Aversionen konnte Haug seine Herkunft aus der akademischen lutherischen Theologie seiner Zeit nie verleugnen. Von daher stammen u.a. die historischen und philologischen Elemente der „buchstäblichen“ Auslegung der Berleburger Bibel sowie ein Teil der theologischen Argumentation.

Um 1700 erhob sich auch unter den jüngeren Theologen und innerhalb der Gemeinden der süddeutschen Landeskirchen eine heftige Welle der Kirchenkritik. Manche ihrer Wortführer hatten bei A. H. Francke in Halle studiert und die kirchenkritische Literatur des frühen Pietismus kennengelernt. Der große Eindruck, den sie machte, läßt sich nur aus den unbestreitbaren kirchlichen Mißständen erklären. Zum Teil gerieten die jungen Theologen dadurch in einen gefährlichen Gegensatz zu ihren Kirchen und Gemeinden, der in Einzelfällen zu ihrem Ausschluß führte oder sie in die Separation trieb. Der Straßburger Kirchenkonvent warf 1703 Johann Friedrich Haug vor, die Predigtmethode Franckes übernommen zu haben. Angeblich hatte Haug damals aber noch nichts von Francke gelesen. Zeitweilig müssen Franckes Schriften den Straßburger Theologen verboten gewesen sein. Haug kannte Speners *Historia Pietismi*, wahrscheinlich auch einiges von der sog. „mystischen Theologie“. ⁶ Die Lektüre der kirchenkritischen Orthodoxen Heinrich Müller (*Himmlicher Liebeskuß und Geistliche Betrachtungen*) und Johann Balthasar Schupp gab er zu. ⁷ Aus jener Predigt Haugs von 1704, die schließlich zu seiner Ausweisung führte, hörten die Kirchenoberen den Geist Gottfried Arnolds heraus. Er gab zu, von Arnold das Geheimnis der göttlichen Sophia, die göttlichen Liebes-Funcken und einen Traktat vom Kirchen- und Abendmahlgehen gelesen zu haben. ⁸ Arnolds Gleichsetzung der protestantischen Kirche mit Babel war Haug also bekannt. Wahrscheinlich kannte er noch wesentlich mehr von der kritischen Literatur, darunter auch quäkerisches Schrifttum. ⁹ Schon die wenigen konkreten Angaben er-

⁵ Vgl. die vorige Anmerkung.

⁶ Historischer Bericht (wie Anm. 4), 14f., 110, 297 (Tauler), 327.

⁷ Ebd., 16, 242, 244.

⁸ Ebd., 111f. und Haug, Zeugnuß der Liebe (wie Anm. 4), 110.

⁹ Historischer Bericht, 9.

möglichen bereits eine gewisse Einordnung. Haugs lebenslang durchgehaltene Kirchen- und Theologenkritik wurzelt in seinen Straßburger Anfängen. Wesentlich geprägt wurde er aber nicht nur durch die Literatur, sondern vor allem durch den Umgang mit den Straßburger Gleichgesinnten, bei denen er wohl auch schon mit dem philadelphischen Kirchenideal bekannt wurde. Für das Verständnis der Berleburger Bibel dürfte es wichtig sein, sich ihre Verwurzelung in den theologischen Anfängen ihres Verfassers bewußt zu machen. Die Berleburger Bibel repräsentiert in mancher Hinsicht möglicherweise eine Diskussionslage, die Jahrzehnte vor ihrer Entstehung liegt.

Im Jahr 1700 war der ehemalige Schuhmacher Heinrich Krafft, der zuvor schon in Hessen als Pietist aufgetreten war, nach Straßburg gekommen und hatte dort mit einer Winkelschule und der Abhaltung pietistischer Konventikel begonnen. Er wurde deshalb am 1. März 1701 aus der Stadt ausgewiesen. Seinen Anhängern wurde das Abhalten von Konventikeln verboten.¹⁰ Krafft hatte u.a. unter den jungen Theologen, die als philadelphisch gesinnt bezeichnet werden, Gesinnungsgenossen. Einer von ihnen, der Theologiestudent Johann Friedrich Klein, der damals Diaconus in Kolbsheim und Olwisheim war, griff am 3. Advent 1702 in der Predigt seinen Ortpfarrer und die lutherische Kirche an. Er wurde deshalb von dem Kirchenpräsidenten Johann Joachim Zentgraf suspendiert, wogegen sich jedoch in der Stadt Widerspruch regte. Am 13. Januar 1703 wurde Klein ausgewiesen. Er ging, unterstützt von seinen Straßburger Freunden, nach Halle, unterrichtete zeitweilig am Waisenhaus, besuchte alsbald auch Arnold in Quedlinburg und hielt sich später in Herrnhut auf.¹¹ In Straßburg kehrte keine Ruhe ein. In verschiedenen Häusern wurden Konventikel gehalten. Besonders traten jetzt der Pfarrer von Goxweiler, Johann Friedrich Ruopp, der in Jena und Halle studiert hatte und 1699 Lehrer am dortigen Waisenhaus gewesen war¹², und der Pfarrer von Barr, Johann Georg Röderer, vor allem aber der Theologiestudent Johann Friedrich Haug auf. Er kritisierte am 17. April 1703 in einer Predigt u.a. die Ausweisung von Klein. Deshalb vor den Kirchenkonvent vorgefordert, versprach er sich anzupassen. Haug wird damals als „frech, hochmütig, eigensinnig, von hohen Einbildungen, singulär und von einem Melancholischen humeur“ bezeichnet.¹³ Zutreffend dürfte an dieser Charakterisierung ein Sendungsbewußtsein in der eigenen Sache, ein gewisses kontaktschwaches Einzelgängertum, vielleicht auch eine gewisse Schwerlebigkeit sein, sofern der melancholische humeur nicht die rigoristische Strenge meint. Aus den Briefen geht hervor, daß sein Verhältnis zu den pietistischen Freunden nicht immer spannungsfrei war. Haug blieb zunächst unbehelligt und

¹⁰ Die folgende Darstellung stützt sich auf die Anm. 4 genannten Quellen.

¹¹ Historischer Bericht (wie Anm. 4), 68–71.

¹² Theodor Wotschke, Der Separatist Andreas Groß in Eßlingen, BWKG 37 (1933), 208–228, hier 211.

¹³ Historischer Bericht (wie Anm. 4), 73f.

durfte weiter predigen, wurde aber bei der Aufnahme ins Pfarramt mehrfach übergangen. Angeblich hatte er einen gewissen Rückhalt bei vornehmen Leuten.

Als es schließlich 1704 um seine „Promotion in das Ministerium“, d.h. die Aufnahme in den Pfarrdienst ging, wurde er erneut verhört, dann aber doch in das (Prediger-)Seminar aufgenommen und zum Diaconus für die Dörfer Obenheim und Boofzheim bestimmt. Daß man ein scharfes Auge auf ihn hatte, verrät der Text seiner sog. Intimationspredigt, d.h. der ersten Predigt, die er am 9. Mai im Seminar zu halten hatte: „Ihr vertraget, so euch jemand zu Knechten macht, so euch jemand schindet, so euch jemand in das Angesicht streichet. Das sage ich nach der Unehre, als wären wir schwach geworden“ (2. Kor. 11,20f.).¹⁴ Haug meinte, in den Status Confessionis gedrängt zu sein und dem nicht ausweichen zu dürfen. Er kritisierte Geiz und Bauchdienerei mancher Prediger, bestritt ihnen den rechten Glaubensgrund, die Kraft des göttlichen Worts und den Heiligen Geist. Die Gemeinde sollte solche Prediger nicht ungeprüft annehmen. Die rechten Prediger wollte Haug nicht angreifen. Das Vorhandensein der falschen Amtsträger deutete er als endzeitliches Zeichen. Wie es nicht anders sein konnte, fand die Predigt teils Zustimmung, teils Ablehnung und dies vor allem bei den Betroffenen. Wegen Arnoldischer Gesinnung und wegen der Ketzerei des Donatismus, d.h. weil Haug das heilige Leben der Prediger zu einer Voraussetzung wirksamer Amtsführung gemacht habe, wurde er suspendiert und von der Ordination zurückgewiesen.

Haug hielt sich auch in den folgenden Monaten in Straßburg auf. In die Kirche ging er nicht mehr, hielt auch nicht mehr viel davon. Die Annahme einer Stelle als Hauslehrer wurde verhindert, Haug war aber dann doch als Informator tätig.¹⁵ „Sonsten ging ich wenig aus, ausser, was zu meinen Eltern war, und etwan in Buchladen, weilen ich unterschiedliches dahin in Buchtruckereyen zu arbeiten hatte.“¹⁶ Man erfährt aus diesem nicht ganz klaren Satz zunächst, daß Haug sich bereits in Straßburg im väterlichen Betrieb oder anderen Druckereien und Buchläden nützlich machte und zwar vermutlich als Korrektor. Wahrscheinlich betrieb Haug damals den ungenehmigten Druck der Jesuslieder von Ruopp, die auch als „Kern geistlicher Lieder“ bezeichnet werden und offensichtlich so kirchenkritisch ausgerichtet waren, daß Haug erwartete, daß sie den Gegnern „sehr wehe thun“ würden. Gleichwohl wurden sie selbst von Mitgliedern des Kirchenkonvents verbreitet.¹⁷ Somit war Haug schon in Straßburg an der Herausgabe radikal pietistischen Schrifttums beteiligt. Außerdem hielt er in jener Zeit persönli-

¹⁴ Haug, Zeugnuß der Liebe (wie Anm. 4), 131–147.

¹⁵ Ebd., 46, 48 und 125.

¹⁶ Ebd., 49.

¹⁷ Ebd., 102 und Historischer Bericht (wie Anm. 4), 86 und 118. Drucker und Verleger der Jesuslieder bedürfen der Identifizierung.

chen und brieflichen Kontakt mit seinen Freunden. Daß er auch Konventikel gehalten habe, bestritt er später, aber seinen eigenen Angaben läßt sich entnehmen, daß bei ihm meist in sehr kleinem Kreis Erbauungsstunden stattfanden¹⁸, was dann auch am 23. Januar 1705 zu seiner Gefangennahme führte. Haug unterstellte mehrfach, daß man mit dem Vorgehen gegen ihn auch der französischen Regierung entgegengekommen sei, die damals den Quietismus der Madame de Guyon und Fénelons bekämpfte. Haug waren diese Auseinandersetzungen bekannt.¹⁹ Am 21. Februar 1705 wurde er durch die Stadtknechte „aus dem königlichen territorio über Rhein geführt“. Wenig später erfolge die Ausweisung Ruopps. Durch den Rektor der Universität und andere wurden die Ausweisungen kritisiert. U.a. um dieser Kritik zu begegnen, veröffentlichte der Kirchenpräsident Zentgraf am 4. Mai 1706 den „Historischen Bericht“ samt Dokumentation. Der abschließende, zusammenfassende Vorwurf²⁰ lautete auf Konventikeltum, wobei unklar bleibt, ob sich die Pietisten selbst als philadelphische Sozietät verstanden haben, ferner auf Donatismus, Drohungen gegen die Kirche, Enthusiasmus, Ablehnung der kirchlichen Taufe, Abendmahl und Beichte, Quietismus, der in Frankreich verboten war, Quäkertum und Chiliasmus. Haug stellte im Februar 1707 dem Historischen Bericht sein 1708 an bis jetzt unbekanntem Ort gedrucktes „Zeugnuß der Liebe an die Inwohner der Stadt Straßburg und Eßlingen“ entgegen, das sich zunächst mit den konkreten Vorwürfen auseinandersetzte und dann selbständig zur Anklage Stellung nahm. Er gab u.a. zu, in eine „nicht schwärmerische, sondern in Gottes Wort gegründete Absonderung gedrungen“ worden zu sein, ohne jedoch einen neuen Cultus aufrichten zu wollen. Mit Paulus berief er sich auf die Freiheit des Gewissens gegen die Satzungen der Welt, zu denen er auch die Symbolischen Bücher rechnete.²¹ Die Taufe unterschied er scharf von der Wiedergeburt.²² Er bekannte sich zum Chiliasmus und zur Lehre von der Wiederbringung einschließlich der Bekehrung der Heiden und selbstverständlich auch der der Juden und verband das mit der Gerichtsansage an die bestehende und der Ankündigung der Sammlung der wahren Kirche. Der Anbruch der Endzeit wird als kurz bevorstehend geglaubt und erhofft.²³

Um eine Bleibe brauchte sich der ausgewiesene Haug nicht zu sorgen, obwohl er sich keineswegs, wie ungenau behauptet wird, sofort den Inspi-

¹⁸ Haug, Zeugnuß der Liebe (wie Anm. 4), 49 und 53. Die im Historischen Bericht (wie Anm. 4) abgedruckte beschlagnahmte Korrespondenz von Haug bietet einen Einblick auch in seine Straßburger Beziehungen.

¹⁹ Haug, Zeugnuß der Liebe (wie Anm. 4), 83. Hier wird etwas von den politischen Implikationen der Straßburger Auseinandersetzungen sichtbar.

²⁰ Historischer Bericht (wie Anm. 4), 202ff.

²¹ Haug, Zeugnuß der Liebe (wie Anm. 4), 97.

²² Ebd., 107.

²³ Ebd., 115, 386ff. Das Zeugnuß der Liebe weist in Zierleiten und -buchstaben bereits erstaunliche Gemeinsamkeiten mit der Berleburger Bibel auf. Vielleicht läßt sich von daher der Drucker identifizieren.

rierten zuwandte. Mindestens seit 1703 stand er in Verbindung mit dem Straßburger Andreas Groß, der seit 1700 Hauslehrer bei dem Bankier Johann Heinrich Palm in Eßlingen war und damals dort als Franckes Korrespondent fungierte. Von Palm wurden die separatistischen Theologen unterstützt. Nach einem anfänglichen Konflikt war es Groß 1703 gelungen, den Eßlinger Senior Ludwig Karl Ditzinger für sich einzunehmen.²⁴ Groß selbst plante im Oktober 1704 ins Wittgenstein'sche „zu einer Eremitage“ zu gehen und schlug Haug als seinen Nachfolger vor, da Palm keinen Theologen aus Halle wollte. Von Haug nahm Groß schon damals an, daß er kein „Babelisches Amt“ suchen würde. Haug zögerte zunächst, weil er nicht „kreuzflüchtig“ aus Straßburg weggehen wollte. Groß mahnte hingegen in einer für die jungen kritischen Theologen bezeichnenden Weise, Haug solle sich seine Freiheit bewahren und sich nicht unter die „Priesterschaft“ stecken lassen, mit der er „das unreine Mahl anrühren und austeilten helfen“ müsse. Haug hatte dann, noch vor seiner Ausweisung, bereits seine Ankunft für Anfang März 1705 angesagt.

Fast zwei Jahre konnte er in Eßlingen bleiben. Angeblich betätigte er sich auch dort im Geist des separatistischen Pietismus, aber dieses muß zurückhaltender als in Straßburg geschehen sein, denn er beteuerte später, „daß ich Euch, Euer Kirch und Abendmahl stehen gelassen“, d.h. doch wohl nicht angetastet habe.²⁵ Vermutlich im ersten Eßlinger Jahr dürfte Haug seine *Loci communes*, eine Sammlung von Argumenten gegen das geistliche Amt, den öffentlichen Gottesdienst und die symbolischen Bücher, verfaßt und veröffentlicht haben. Möglicherweise war er auch der Verfasser des gleichfalls gedruckten „Bedächtlichen Antwortschreibens“, das Anfang 1706 Zentgrafs „Historischen Bericht“ mit veranlaßt hat. Auch die *Loci* werden von Zentgraf bereits erwähnt und können von daher datiert werden.²⁶ Beide Schriften waren dem Verfasser dieser Arbeit nicht erreichbar, müßten aber bei einer weiteren Beschäftigung mit Haug und seiner Theologie mit herangezogen werden.

Anfang 1707 kam es zu Haugs Ausweisung aus Eßlingen. Aus einem bisher unbekannten Protokollauszug aus der Sitzung des Eßlinger Kleinen Rats vom 25. Januar 1707 (Stadtarchiv Eßlingen) erfährt man die Gründe. Sie geschah auf Ersuchen des württembergischen Konsistoriums. Der Bankier Palm, selber Mitglied des Kleinen Rats, bezeichnete Haug ebenso wie Groß als fromm und rechtschaffen und lehnte seine Ausweisung wie schon die aus Straßburg als ungerecht und Anstoß erregend ab. Palm wollte Haug nur

²⁴ Vgl. den Briefwechsel zwischen Haug und Andreas Groß, *Historischer Bericht* (wie Anm. 4), 66f., 111–114, 170–172, 191–195. – Otto Schuster, *Kirchengeschichte von Stadt und Bezirk Eßlingen*, Stuttgart 1946, 236–239. – Wotschke (wie Anm. 12), 211.

²⁵ Haug, *Zeugnuß der Liebe* (wie Anm. 4), 8 und 158. – Schuster, 239.

²⁶ Jöcher/*Adelung* II, 1832f. und Johann Georg Walch, *Historische und theologische Einleitung in die Religionsstreitigkeiten der ev.-luth. Kirche* Bd. 1, 1730, 770–772.

entlassen, wenn man ihm einen Nachfolger von gleichen Qualitäten stellen würde. Wohl im Blick auf die Duldung des Pietismus in Halle bemerkte er: „Der König in Preussen habe auch gescheide Leuthe, die verstehen werden, ob diesen Leuthen zu trawen, in dessen Landen sie geduldet und foviret.“ Das württembergische Konsistorium, dem der Separatismus in diesen Jahren schwer zu schaffen machte, ging damals nicht nur gegen Haug vor. Es verlangte am 10. Januar außerdem die Entfernung des radikal pietistischen Pfarrers Walliser in dem Eßlingischen Dorf Vaihingen, weil auch die Stuttgarter Separatisten zu ihm gingen. Gleichzeitig zog sich der Senior Ditzinger wegen einer Leichenpredigt Kritik zu. Haugs Verdacht, er sei aufgrund einer Denuntiation aus Straßburg ausgewiesen worden, war also nicht zutreffend. Wegen seiner Ausweisung widmete er seine Verteidigungsschrift neben Straßburg auch Eßlingen.

Die folgenden 13 Jahre der Biographie Haugs sind bisher kaum aufgehehlt. Am 5. Januar 1714 schreibt Johann Daniel Herrnschmidt aus Idstein bei Wiesbaden an August Hermann Francke. „Hier ist der H. Haug schon lange Korrektor in der Druckerei und hält sich ganz still, ist auch schon etliche Male bei mir gewesen.“²⁷ Herrnschmidt war 1712 als Superintendent nach Idstein gekommen. Ob Haug schon vor ihm dort war, ist unklar. Deshalb läßt sich auch nicht mit Sicherheit sagen, ob die von Haug 1710 an unbekanntem Ort veröffentlichten drei anonymen Traktate „Theosophia pneumatica oder geheime Gotteslehre, die Dinge Gottes vortragend im neuen Wesen des Geistes . . . ; Spiegel der Gerechtigkeit am eigenen Exempel und dem Weg, den Gott mit der Seele des Autoris gegangen; Der Dienst Gottes und der Welt in göttlicher Waagschale nach dem Gewicht der Gerechtigkeit“, denen das gleichfalls anonyme „Wichtige Gespräch vom Kirchengehen und Predigthören“ sowie „Der Weg zum Frieden“ des Niederländers Jacob Brill angefügt war und denen Haug eine siebzig Paragraphen umfassende Vorrede „Über die Academische Theologie und dero Systematische Lehrart“ voranstellte, schon in Idstein herausgegeben worden sind.²⁸ Haug kannte die Verfasser der anonymen Traktate und des Gesprächs offensichtlich nicht. Sie sind alle dem Separatismus zuzurechnen. Der Verfasser der Traktate könnte aus dem reformierten Bereich stammen, da er die doppelte Prädestination vertritt. Der dritte Traktat enthält im Anhang Gedichte, die vielleicht seine Identifikation erleichtern könnten. Haugs eigene Vorrede war wie die *Loci Theologici* eine Abrechnung mit der akademischen Theologie. Die Länge der Vorrede wird mit der Größe des bestehenden Jammers gerechtfertigt. Die Universitätstheologie stillt den Hunger nach Gottes Wort nicht und hat ihren Ursprung in Babel. Haug weist ihr nach, daß in ihr der

²⁷ Wotschke (wie Anm. 12), 226.

²⁸ Für wesentliche Hinweise auf Haugs Bibliographie, besonders während der Idsteiner Zeit, sowie für sonstige Anregungen habe ich Frau Gertraud Zaepernick, Berlin, zu danken.

alte päpstliche Sauerteig der Sentenzen des Petrus Lombardus fortwirkt. Die systematische Theologie ist eine Ausgeburt der Schlange. Das Kommando führt in ihr die Vernunft, deren Generalleutnant Aristoteles ist. Ihr fehlen der Schlüssel Davids zu den Geheimnissen der Schrift und der Heilige Geist. Haug beruft sich für diese Beurteilung auf Arnolds Kirchen- und Ketzerhistorie. Die Professoren haben die jungen Leute lange Zeit nur für Narren gehalten. Haug bezieht sich auf die Polemik der Apologie gegen die Scholastik und dringt mit Luther auf ein existenzielles Wissen, das es an den Universitäten nicht gibt. Notwendig ist die Theopneustie. Wer ein wahrer Candidatus Theologiae werden will, begeben sich auf die rechte Hohe Schule, wo Vater, Wort und Heiliger Geist die Lehrer sind. Zugunsten des höheren Kanons des Geistes wird der biblische relativiert, wenn auch nicht ganz verworfen. Die Berleburger Bibel dürfte mit ihrer Kritik und ihrer positiven Konzeption in etwa eine Ausführung dieser Gegentheologie gewesen sein.

Herrnschmidt erwähnt ferner, daß Haug Beziehungen zu den Inspirierten hatte. Idstein war die Residenz einer Nebenlinie der Fürsten von Nassau. Der Fürst Georg August (Samuel) stand im Kontakt mit Halle, von wo er auch seine Geistlichen holte. Haug war vielleicht Korrektor an der 1705 gegründeten Hofbuchdruckerei. In Idstein entstand der Beitrag zu dem 1715 erschienenen Sammelwerk „Erfahrungsvolle Zeugnisse einiger in Gott verbundener Freunde von der Inspirationssache“, in dem sich auch Haug für die Inspirierten aussprach.²⁹ Spätestens 1714 holte Haug seinen Vater und seinen Bruder nach Idstein nach. Der Bruder Johann Jacob Haug, von Beruf Buchbinder, betätigte sich dort als Verleger und brachte 1714 „Der heilige Krieg zum inneren Frieden“ von Johann Wilhelm Petersen, 1716 die dritte Auflage der „Historie der Wiedergeborenen“ von Johann Heinrich Reitz, 1722 die „Catechismusfragen“ von dem Idsteiner Inspektor Aegidius Günther Hellmund und 1723, kurz vor seinem Weggang nach Berleburg, „Das geistliche Tauben-Aug“ von Petersen heraus. Sämtliche Publikationen stammen aus den Kreisen des radikalen Pietismus. Da sich Johann Jacob Haug nachweislich nicht immer als Verleger zu erkennen gab, ist damit zu rechnen, daß aus seinem Verlag noch weitere Werke hervorgingen. Ob die Haugs damals auch selber druckten, — der Vater David war Buchdrucker —, mußte durch Typenvergleiche ermittelt werden. Wie zuvor in Straßburg und später auch in Berleburg arbeiteten also die Brüder Haug und ihr Vater in der Buchproduktion zusammen.

1720 taucht Johann Friedrich Haug in Berleburg auf. Er heiratete am 14. Juni dieses Jahres Charlotte von Rauchbar, was darauf schließen läßt, daß er eine einigermaßen gesicherte Position innehatte.³⁰ Möglicherweise

²⁹ 1731 erschien ein zweiter Sammelband: Zeugnisse einiger Freunde ... von der wahren Gottheit Christi, ein Thema, an dem Haug sehr interessiert war.

³⁰ Chronik von Johann Daniel Scheffer (wie Anm. 3), 139. Diese Chronik ist die wichtigste und zuverlässigste Quelle für Haugs Berleburger Zeit. — Infolge eines Mißver-

war er damals schon „Inspektor des Waisenhauses“, wie ihn ein Schriftstück vom 4. April 1725 bezeichnet.³¹ Johann Jacob Haug und der Vater David zogen 1723 gleichfalls nach Berleburg. In diesem Jahr wurde ein Sohn von Johann Jacob Haug in Berleburg getauft.³² Seine Frau stammte aus der Marburger Buchdruckerfamilie Kürsner (Kürsner). Über sie war er mit dem Berleburger Inspektor Johann Adam Scheffer verwandt. Johann Kürsner, vielleicht Haugs Schwager, betätigte sich auch in Berleburg als Drucker; seine Beteiligung am Druck der Berleburger Bibel ist jedoch nicht einwandfrei gesichert.³³ 1736 heiratete die Tochter von Johann Jacob Haug Johann Ludwig Abresch, den Sohn des Berleburger Pfarrers Wilhelm Abresch, der gleichzeitig Buchbinder und Präzeptor war und mit Haug wahrscheinlich in beruflichen Beziehungen stand.³⁴ Die Angaben machen sichtbar, wie Johann Jacob Haug in die Berleburger Gesellschaft hineingewachsen ist.

II. Träger, Herausgeber und Mitarbeiter der Berleburger Bibel

Was bisher über die Träger, Herausgeber, Mitarbeiter und Verleger der Berleburger Bibel bekannt gewesen ist, ist, von Ausnahmen abgesehen, vielfach ungenau, wenn nicht sogar falsch. Dank eines glücklichen neuen Aktenfonds im Pfarrarchiv Berleburg³⁵ lassen sich zunächst die Anfänge der Berleburger Bibel erhellen. Dadurch wird es möglich, neben dem literarischen den bisher unbekannten unternehmerischen Anteil Haugs an dem Bibelwerk genauer zu bestimmen. Nach der Chronik von Johann Daniel Scheffer soll er 19 Jahre mit Arbeit an der Bibel zugebracht³⁶, mithin ca. 1723 damit begonnen haben. Die Planungen für eine mit dem Waisenhaus verbundene Druckerei erfolgten allerdings schon Anfang 1722. Am 19. Februar wurde dem Grafen Casimir zu Sayn-Wittgenstein-Berleburg ein (leider nicht unter-

ständnisses spricht *Beyreuther* (vgl. Anm. 2) fälschlich von einer zweiten Ehe. — Das Datum der Trauung findet sich im Berleburger Kirchenbuch.

³¹ Pfarrarchiv Berleburg (s.u.).

³² *Scheffers Chronik*, 140.

³³ Ebd., 142 und 150. Interessanterweise fand die feierliche Freisprechung des Druckerlehrlings Nicolai 1743 im Hause von Johann Jacob Haug statt (ebd., 168). Wahrscheinlich war er ein Sohn von Joh. Nicolai, der angeblich 1725–1729 in Berleburg gedruckt hat. Vgl. *W. Hartnack*, Berleburg als Druckort. Druck der Berleburger Bibel, Wittgenstein 20 (1956, 73–79), hier 76. Hartnacks Aufsatz hat unbestreitbare Verdienste; dennoch ist gegenüber seinen Ergebnissen und Folgerungen Vorsicht geboten. Wie zu zeigen sein wird, bedürfen seine Abgaben über die Berleburger Bibel mindestens der Präzisierung.

³⁴ *Scheffers Chronik*, 143.

³⁵ Die Akten wurden von Landeskirchenarchivdirektor Dr. Steinberg, Bielefeld, gefunden und in ihrer Bedeutung erkannt. In großzügiger Weise machte er sie dem Verfasser zur Auswertung zugänglich, wofür an dieser Stelle besonders gedankt sei.

³⁶ *Scheffers Chronik* (wie Anm. 3), 139.

zeichneter) Vorschlag zur Finanzierung einer mit dem Waisenhaus verbundenen Druckerei vorgelegt. Von dem erforderlichen Betriebskapital von 1000 Gulden wollte der Graf 200 Gulden aufbringen; die gleiche Summe sollte seine Gemahlin beitragen; nochmals derselbe Betrag sollte aus Kirchenmitteln zugeschossen werden. Der Leibarzt Dr. Kock versprach 100 Gulden; die fünf Prediger verpflichteten sich gemeinsam zu derselben Summe. Der nicht genannte Schreiber, höchstwahrscheinlich Johann Friedrich Haug, wollte 200 Gulden aufbringen. Er ermahnte die Spender mit 2.Kor. 8,1, den Absichtserklärungen auch die Tat folgen zu lassen. Die gräflichen Herrschaften waren damit einverstanden; allerdings wollte die Gräfin nur 100 Gulden, die sie an sich dem Waisenhaus zugedacht hatte, beitragen. Die Druckerei arbeitete seit Herbst 1722.³⁷

Am 21. März 1725 fand im Haus des Inspectors (Superintendenten) Ludwig Christoph (nicht Christian!) Scheffer eine Beratung über den damals bereits begonnenen Bibeldruck und die Lotterie statt, mit der das Waisenhaus den Druck finanzieren wollte. Die Verhandlung war nötig geworden, weil das Waisenhaus die Kosten dieses Unternehmens offensichtlich nicht tragen konnte. Der Bibeldruck war wohl schon 1724 begonnen worden, und einzelne Teile müssen auch schon ausgeliefert gewesen sein. Das bedeutet, daß die Jahreszahl 1726 auf dem Titelblatt des 1. Bandes der Berleburger Bibel nur für den gesamten Band zutreffend ist. Man wüßte von diesem frühen Druckbeginn nichts, hätten nicht bereits die ersten Bogen Anstoß erregt. In die Auslegung von Gen. 1,27 war ein Gedicht von Johann Wilhelm Petersen über die himmlische Menschheit Jesu eingerückt worden, das das christologische Dogma tangierte. Das Corpus Evangelicorum in Regensburg wandte sich deshalb an das Hochgräfliche Direktorium in Hanau, das durch den Grafen August Graf Casimir ermahnen ließ, den Bibeldruck zu unterlassen. Der Graf ließ den Bogen zurückziehen, die anstößige Stelle ändern und versprach für die Zukunft eine bessere Aufsicht über das Werk.³⁸ Der Vorgang hatte jedoch dem Ruf des Unternehmens geschadet. Die Einzahlungen für die Lotterie gingen zurück. Dadurch wurde man sich bewußt, daß das Risiko des Bibeldrucks für das Waisenhaus zu hoch war und besser einem oder mehreren Verlegern zu übertragen sei. Sie sollten den Ertrag aus der Lotterie erhalten, von dem allerdings zehn Prozent an das Waisenhaus abzuführen waren. Ferner sollten sie dem Waisenhaus die bisher aufgewendeten Kosten in Höhe von 340 Rheinthalern zurückerstatten und eine jährliche Pacht für die Druckerei entrichten. Die Vollmacht für die zu führenden Verhandlungen sollte Johann Friedrich Haug übertragen werden. Sie ist in einer undatierten Abschrift erhalten. Nach Zustimmung des Grafen wurde am 4. April 1725 der entsprechende Vertrag mit Haug geschlossen, der damit selbst als

³⁷ Schreiben vom 4. April 1725.

³⁸ Außer in dem vorliegenden Schriftstück wird der Vorgang auch in den Unschuldigen Nachrichten 1725, 819–826 berichtet. Vgl. *Urlinger* (wie Anm. 2), 31.

Unternehmer oder Verleger des Bibelwerks auftrat und die Druckerei übernahm. Die Kapitalschulden gegenüber dem Waisenhaus hatte er zu verzinsen. Nach außen trat Haug nicht als Verleger auf; der offizielle und gemeinnützige Charakter des Unternehmens sollte beibehalten werden. Aus diesem Grund gibt die Berleburger Bibel keinen Verleger an. Haug ließ sich allerdings eine Rücktrittsklausel von dem Vertrag einräumen, falls er nicht in der Lage sein sollte, das nötige Kapital aufzubringen. Dieser Vertrag ist unterzeichnet von dem Hofrat Johann Daniel Eulner, dem Rat und Amtmann Hermann Reinhard Vester, dem Arzt Dr. Andreas Kock, dem Inspektor Ludwig Christoph Scheffer und dem (mit ihm nicht direkt verwandten) zweiten Berleburger Pfarrer Johann Adam Scheffer. Wegen der Verbindung mit dem Waisenhaus war das Bibelwerk ursprünglich eine Unternehmung der Berleburgischen Regierung und Kirche.

Aus einem undatierten und nicht unterzeichneten Schriftstück, wohl ein halbes Jahr nach dem Vertrag von 1725, das sich u.a. auf eine gleichfalls vorhandene Denkschrift von Haug bezieht, geht hervor, daß Haug damals wegen weiterer 1000 Rheinthalers Kapital verhandelte und die entsprechenden Garantien benötigte. Die Schulden sollten aus der Lotterie bezahlt, für deren Vertrieb er Unterstützung brauchte, oder gestundet werden, bis die Druckerei Überschüsse erzielte. Haug wies auf die Ungunst des Standorts der Druckerei hin, wodurch hohe Transportkosten entstanden. Er beklagte sich ferner, daß er keine freie Wohnung mehr hatte und außerdem die Miete für die von seinem Bruder betriebene Buchbinderei aufbringen mußte. Selbst das bewilligte Brennholz wurde ihm nur zögernd geliefert. Die Sammler (Collectores) der Lotterie hielten die Gelder oft zurück. Haug drang auf Erleichterung seiner finanziellen Verbindlichkeiten. Nach einer späteren Angabe beteiligte sich das Waisenhaus an den Transportkosten. Haug bemühte sich dann damals offenbar, den Verlag anderen Personen zu übertragen. Er scheute die Sorgen und das Profitstreben des Unternehmers, wollte „gar gerne in der Passivität stehen bleiben“. Er legte Wert auf die „Ruhe des Gemüts und einen stillen Geist, der von Sorgen und Last nicht beschwert werde“. Nur unter solchen Bedingungen, die ein bezeichnendes Licht auf sein weltflüchtiges Lebensideal werfen, wollte er weiter die Verantwortung tragen.

Die neue Abmachung mit Haug kam am 19. Februar 1726 zustande. Die Pacht für die Druckerei wurde auf 50 Gulden jährlich festgesetzt. Eigentümlich ist die Angabe, daß Haug „400 Stück Mengershäuser Bibeln nebst denen Gesangbüchern“ zu 40 Gulden übernehmen mußte. Offensichtlich handelte es sich dabei um einen früheren auswärtigen Druckauftrag der ehemaligen Druckerei Chr. Konert, dessen Einzelheiten bis jetzt nicht bekannt sind. Ob mit den Gesangbüchern das von Johann Adam Scheffer bearbeitete Berleburger Gesangbuch gemeint ist, muß gleichfalls noch festgestellt werden. Haug erhielt vom Grafen für die Dauer des Bibeldrucks jährlich 12 Klafter Brennholz. Dem Drucker wurde freie Wohnung samt Garten gestellt.

Haug hatte die Freiheit, andere Personen an dem Unternehmen zu beteiligen. Im April 1727 legte Haug eine Rechnung vor.³⁹ Seine Schulden betrugen damals noch 300 Gulden. Von den zahlreichen, in verschiedener Hinsicht interessanten Angaben dieser Rechnung sei wenigstens erwähnt, daß die Druckerei aus Frankfurt bezogen worden war. In einer undatierten Inventarliste wird der Wert der Druckerei mit 3621 Gulden beziffert. Die zahlreichen unterschiedlichen Typen, einschließlich der griechischen und hebräischen Alphabete, erforderten einen erheblichen Aufwand und machten die Berleburger Bibel zu einem drucktechnisch anspruchsvollen Unternehmen. Am 18. September 1732 wurde wegen „abermählig vorseyender Veränderung in hiesiger Buchdruckerey“ eine neue Inventarliste aufgestellt. Wahrscheinlich übernahm damals Christoph Michael Regelein die Druckerei⁴⁰, während die Gesamtverantwortung für das Bibelwerk weiter bei Johann Friedrich Haug lag. Somit trifft es tatsächlich zu, daß mehrere Drucker nacheinander den Druck der Berleburger Bibel betrieben haben, wobei es sich jedoch immer um das gleiche Unternehmen handelte. Aus einem Schreiben des nunmehrigen Inspektors Johann Adam Scheffer an den Grafen vom 9. Dezember 1732 geht hervor, daß die Druckerei damals mit einem geschätzten Gewinn von 180 Gulden im Jahr arbeitete. Scheffer war deshalb daran interessiert, daß das vom Waisenhaus in die Druckerei investierte Kapital von 1150 Gulden nicht vorschnell zurückgezahlt wurde, sondern stehenblieb. Für die Wohnung des Druckers, die offenbar von der Kirche gestellt war, sollte künftig Miete entrichtet werden, da der Kirche Mittel zum Instandhalten ihrer Gebäude fehlten. Die 6 Klafter Brennholz, die der Drucker zu Lasten des Waisenhauses erhielt, sollten diesem wieder zugute kommen.

Das Bibelwerk selbst blieb ein Zuschußunternehmen. Die Vorrede zum 1735 erschienenen 5. Band entschuldigt sich wegen des ärmlichen Aussehens, womit das gelbliche Papier und die kleinere Typengröße des Bibeltex-tes gemeint ist. Gegebenenfalls sollte das in einer zweiten Auflage geändert werden. Man tröstete sich: „Die Welt prangt im Überfluß und Christus erscheint in einer armen Gestalt.“ Die Vorrede des 1737 erschienenen 6. Bandes beklagte ausdrücklich, daß man keinen Wohltäter habe, wie es der Baron von Canstein für die Hallische Bibel war, und daß es in Deutschland auch keine wohltätigen Gesellschaften wie in England gebe. Immerhin reichten die Mittel zur Fortsetzung des Werkes, wenn auch wieder die gegenüber anderen Bibelwerken bescheidenere Aufmachung beklagt wurde, die jedoch abgesehen vom Papier allenfalls am fehlenden Buchschmuck und Illustratio-

³⁹ Die Abrechnung wurde offenbar verlegt, denn es liegt eine zweite, geringfügig abweichende Aufstellung von Haug vor, die er wegen der bevorstehenden Frankfurter Frühjahrsmesse in Eile erstellt hat. Bei diesem zweiten Exemplar befindet sich das erwähnte Schriftstück aus dem Spätjahr 1725.

⁴⁰ Vgl. Hartnack (wie Anm. 32), 76f.

nen bemerkbar wird. Zutreffend ist allerdings, daß Graf Casimir persönlich, abgesehen von den oben geschilderten Vergünstigungen, für die weithin die Berleburgische Kirche aufzukommen hatte, sich finanziell an dem Bibelwerk kaum beteiligte. Eine von Haug am 21. Juli 1736 für den Grafen ausgestellte Quittung über 2 Gulden, die für den 6. Band bezahlt wurden⁴¹, wirkt fast schäbig. Dabei führte der Graf teure Bauten auf und verwendete für seine Liebhabereien wie etwa seine „Drehkammer“ große Summen. Trotz seines echten Interesses und Wohlwollens gegenüber den Frommen und ihrer Sache stürzte sich der Graf wegen der Bibel nicht in größere Unkosten. Auch er war ein Mensch in seinem Widerspruch. In welchem Umfang Andreas Groß das Bibelwerk unterstützt hat, ist nicht klar. Johann Christian Edelmann behauptet, Groß habe die meisten Mittel beigesteuert und faktisch Haug und seine Frau ernährt. Er leistete 1736/37 zumindest einen Vorschuß für Edelmanns Arbeit in Berleburg, da Haug entweder nicht zahlen wollte oder konnte.⁴² Merkwürdigerweise wurde die Lotterie auch nach Abschluß des Bibelwerkes 1742 in den Jahren 1743, 1744, 1746 und 1748 von Johann Jacob Haug fortgesetzt. Außer Geld konnte man dabei auch komplette Exemplare der Berleburger Bibel gewinnen.⁴³ Ob diese Lotterie immer noch zur Abdeckung der Schulden des Bibelwerkes oder bereits zur Finanzierung neuer Vorhaben, z.B. der seit 1743 erscheinenden Bibelauslegungen der Madame de Guyon diente, ist nicht bekannt. Jedenfalls wurde die 1. Auflage nicht ganz verkauft. Als 1832 der Stuttgarter Verleger P. W. Quack einen Nachdruck ankündigte, waren in Berleburg noch über 78 vollständige Exemplare vorhanden, die dann als Makulatur verramscht wurden.

Insgesamt bleibt festzuhalten: Johann Friedrich Haug war der verantwortliche Unternehmer oder, wenn man so will, Verleger der Berleburger Bibel. Sein Bruder Johann Jacob war an ihr als Buchbinder beteiligt. Den Druck scheinen verschiedene Drucker nacheinander ausgeführt zu haben. In welcher Beziehung die sonstigen Berleburger Drucke und Veröffentlichungen zu Johann Friedrich Haugs Unternehmen standen – wie erwähnt, betätigte sich Johann Jacob Haug auch in Berleburg als Verleger –, muß bis hin zu den wirtschaftlichen Verflechtungen neu untersucht werden. Abgesehen von Groß sind keine direkten Beziehungen von Johann Friedrich Haugs Unternehmen zu den Pietisten in- oder außerhalb Berleburgs erkennbar, sondern nur solche zur Berleburger Kirche und ihrem Waisenhaus. In wirtschaftlicher Hinsicht war die Berleburger Bibel also nicht ohne weiteres ein Unternehmen des radikalen Berleburger Pietismus.

⁴¹ Pfarrarchiv Berleburg, Abschrift von Friedrich Wilhelm Winckel.

⁴² *Johann Christian Edelmann, Selbstbiographie*, hg. von Bernd Neumann, Deutsche Autobiographien 1, Stuttgart–Bad Cannstatt 1976 (Nachdruck der Ausgabe Berlin 1849), 228–247.

⁴³ *Scheffers Chronik* (wie Anm. 3), 168, 173, 180, 185 und 188.

Wie erwähnt, ist unumstritten, daß Johann Friedrich Haug auch der Hauptbearbeiter der Berleburger Bibel war, der für die relative Einheitlichkeit des Gesamtwerks sorgte. Gleichwohl war er angesichts des riesigen Unternehmens auf Mitarbeiter angewiesen. Die Chronik Johann Daniel Scheffers nennt als einzigen Mitarbeiter den Inspector Scheffer⁴⁴ und meint damit wohl den Vater des Chronisten Johann Adam Scheffer, der seit 1732 Inspector war, und nicht dessen Vorgänger Ludwig Christoph Scheffer. Beide Scheffer waren, wie erwähnt, von Amts wegen mit der Waisenhausdruckerei befaßt. Beide predigten gemeinsam in Berleburg über ganze biblische Bücher.⁴⁵ Welcher Art der Beitrag von Johann Adam Scheffer zur Berleburger Bibel war, konnte bis jetzt nicht ermittelt werden.

Ludwig Christoph Scheffer war angeblich schon an der Edition der Marburger mystischen Bibel von Heinrich Horche von 1712 beteiligt.⁴⁶ 1720 erschien von ihm in Berleburg ein Hebräisches Wörterbuch: „Schoresch Debor oder hebreisches Wörter-Buch, welches der eigentlichen Bedeutung der Hebreischen Wörter der Heiligen Schrift und auch dem Geistlichen Sinn derselben als der Wurtzel des Worts der göttlichen Verheissung, so CHRISTUS und sein Reich ist, nachforschet/ Nach der Ordnung wie die Dinge ihren Ursprung in der Schöpfung und darauf sowohl vor dem Sündenfall als auch nach demselben ihren Anfang bekommen haben. ... Im Jahr unsers Erlösers Jesu Christi, da Er als das selbständige Wort, die Wurtzel seiner Außerwählten, ja auch der gantzen Welt Fleisch geworden 1720. Berleburg, gedruckt bey Christoph Konert.“ Schon dieser Titel erscheint unverkennbar verwandt mit dem Projekt der Berleburger Bibel. Das gilt fast noch mehr für die hymnisch gestaltete Widmung: „Denen waren Gliedern der Philadelphischen Gemeinde, welche der Herr in unsern Zeiten hat wollen lassen zum Vorschein kommen und ihr geben will eine offene Thür durch welche sie zur Erkänntnis der Geheimnisse und auch der Zeichen ihrer Zeit gelanget, das da immer mehr herannahe seine Zukunft zu richten die Lebendigen und Toten ...“ Der Vorrede geht es unter den Stichworten „die offene Tür“ und „der Schlüssel Davids“ um das rechte Verständnis der Bibel. Die Auslegung und Übertragung der hebräischen Sprache ist eine Geistesgabe, die es zu erwecken gilt. Voraussetzung für eine richtige Übersetzung ist die genaue Kenntniss des Hebräischen, dessen Akzente als Werk des Heiligen Geistes gelten. Diese Gedanken begegnen in der allgemeinen Vorrede zur Berleburger Bibel wieder. Vieles deutet somit daraufhin, daß Scheffers Wörterbuch eine erste Vorarbeit zur Berleburger Bibel selbst war. Vermutlich war an dieser Veröffentlichung schon der spätestens 1720 nach Berle-

⁴⁴ Ebd., 162.

⁴⁵ *Friedrich Wilhelm Winckel*, Aus dem Leben Casimirs, weiland regierenden Grafen zu Sayn-Wittgenstein-Berleburg, Frankfurt a.M. 1842, 92. (Die 2. Auflage dieses Werkes von 1850 war mir nicht erreichbar.)

⁴⁶ *Urlinger* (wie Anm. 2), 30.

burg gekommene Johann Friedrich Haug beteiligt. Darauf weisen die formalen und inhaltlichen Gemeinsamkeiten mit der Berleburger Bibel hin. Wie Stichproben ergaben, wurde das Wörterbuch gelegentlich bei den Erklärungen der Berleburger Bibel herangezogen. Dies geschah jedoch in selbständiger Auswahl. Darum ist anzunehmen, daß Ludwig Christoph Scheffer nicht unmittelbar am Bibelwerk selbst mitgearbeitet hat.

Nach Friedrich Wilhelm Winckels Angabe wurde die Aufforderung zur Entrichtung von Vorschüssen für die Berleburger Bibel von 1728/29 von Ludwig Christoph Scheffer verfaßt.⁴⁷ Das könnte zutreffen. Die Aufforderung wies am Schluß ausdrücklich auf die obrigkeitliche Unterstützung des Bibelwerks hin. Das Unternehmen erscheint als Gemeinschaftswerk: „Es hat die Vorsehung des Herrn uns hiesigen Orts eine ziemlich große Bibelarbeit unter die Hand gegeben.“ Die Aufforderung enthält einige Informationen, die sich sonst nicht finden. Man beabsichtigte eine neue Übersetzung nach dem Grundtext, die auch die englischen, holländischen und französischen Übersetzungen berücksichtigte. Mit der englischen Übersetzung war zweifellos Robbert Gell, „Ein Versuch, Muster oder Probe zur Verbesserung der letzten Englischen Übersetzung der Bibel... Der erste Theil in Pentateuchum...“ (englisch London 1659) und vom selben Autor, „Remains oder überbliebene Brocken, das ist Unterschiedene auserlesene Schrift-Texten des Neuen Testaments eröffnet und erklärt...“ (englisch London 1676) gemeint. Diese beiden Werke waren wie vielleicht schon Scheffers Hebräisches Wörterbuch sozusagen als Vorarbeiten zum Bibelwerk 1723 und 1724 in deutscher Übersetzung in Berleburg erschienen. Eine französische Übersetzung lag mit den Bibelauslegungen der Madame Guyon vor, die weithin in die Berleburger Bibel aufgenommen wurden. Dem Einfluß der außerdeutschen Übersetzungen auf die der Berleburger Bibel, die wegen ihrer angeblich schwerfälligen Wörtlichkeit schon von den Zeitgenossen kritisiert wurde, ist man bisher noch kaum nachgegangen. Außer den Auslegungen der Madame Guyon sollten in das Bibelwerk noch die „Gedanken anderer gelehrter und gottseliger Zeugen“, dazu „Anmerckungen über den Zustand unserer Zeiten, nebst ainigen Erklärungen des Buchstabens ... nach dem Maas der Gnade, so der Herr den Arbeitern (!) an diesem Werk gnädig hat verleihen wollen“, hinzugefügt werden. Vielleicht stammt von Ludwig Christoph Scheffer auch der etwa gleichzeitige Vorschlag, vor der jeweiligen Erklärung das Stichwort, auf das sie sich bezog, zu wiederholen, weil manchen Lesern die Orientierung schwer gefallen war. Außerdem wurde dem Herausgeber „ein mehrerer selectus observationum realiorum an manchen Orten“, d.h. eine Reduktion der biblischen Sacherklärungen, für

⁴⁷ Eine Abschrift von Winckel befindet sich im Pfarrarchiv Berleburg; Vgl. *Urlinger*, 28. Das Datum ergibt sich aus dem Erscheinungsdatum des 3. Bandes (1730), an dessen ersten Teilen damals gearbeitet wurde.

die offenbar Haug selbst verantwortlich war, empfohlen.⁴⁸ Die Planung sah ursprünglich 7 Bände vor. Sie mußte später vor allem wegen der breiteren Behandlung der Evangelien auf 8 Bände erweitert werden. Die Vorrede zum 8. Band mußte darum ausdrücklich begründen, warum es nicht bei der heiligen Siebenzahl geblieben war.

Ein wichtiger, wenn auch indirekter Mitarbeiter war Graf Casimir selbst. Er war der einfühlsame Übersetzer der „aufs innere Leben“ gehenden Schriftauslegungen von Madame Guyon. Sie wurden vielfach in die Erklärungen eingefügt, meist am Ende eines Zusammenhangs, wo sie mit ihrer Bezugnahme auf die Seele leicht zu erkennen sind. Das Vorwort zum ersten Band deutet die Beteiligung des Grafen an. Casimir selbst berichtet von dieser Beteiligung am Bibelwerk in einem Brief vom 29. Februar 1728.⁴⁹ In sein Exemplar des 1. Bandes schrieb er wohl 1726 folgendes Gebet, das seine innere Identifikation mit dem Unternehmen belegt.⁵⁰

O du heilige hochgelobte Dreieinigkeit, Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist! Dir statte ich hier durch mein herzliches, demüthiges Lob- und Dank-Opfer ab, daß du mir in meiner bisherigen, in deiner Furcht angenommenen Arbeit gnädiglich beigestanden hast, und nun den ersten Theil deines mich (?) seelig machenden Worts mit den Anmerkungen, worunter sich einige befinden, die ich aus dem Französischen der Mme. Guion ins Deutsche übersetzt habe, zum Druck befördern und also öffentlich darlegen lassen; mit demüthigster Bitte, daß du doch mit deinem Geiste der Erleuchtung und Heiligung mir beistehn wollest, damit meine arme (verfinsterte, irdisch gesinnte und von dem Weltgang verblendete) Seele auch einiges Licht und Empfindungen von diesen, in deinem heiligen Worte liegenden Wahrheiten empfangen möge, daß doch deine so gut gemeinten Bestrafungen in demselben bei mir Platz greifen, um aus dieser argen Welt mit meinen Sinnen und Gemüthskräften auszugehen, im Gegentheile aber den Weg, den uns dein lieber Sohn, unser Heiland Jesus Christus, in Verläugnung der Welt, Schmach und Kreuzigung vorgewandelt hat, williglich einzuschlagen, damit mir endlich die Augen aufgehen können zu sehen die herrlichen, kostbaren Verheißungen, die du deinen Kindern versprichst, und ich nicht einer bloßen Wasser-Röhre gleichen möge, durch welche das hellste Wasser Andern zu Nutz geleitet wird, die aber selbst nicht davon behält und genießt. Ach, ich bitte dich, laß doch viele Seelen durch dieß Buch erbaut werden, beschütze es gegen alle Anfälle der Welt und des Satans und gib Segen zu fernerer Fortsetzung des ganzen Bibel-Werkes zu deines Namens Verherrlichung und vieler Seelen Erweckung. Amen.

Wie die seit 1743 in Berleburg auch noch selbständig in deutscher Sprache veröffentlichten Bibelauslegungen zeigen, hatte Madame Guyon den

⁴⁸ Pfarrarchiv Berleburg. Die Datierung ergibt sich daraus, daß seit dem ca. 1728/29 begonnenen 3. Band entsprechend verfahren wurde.

⁴⁹ *Urlinger* (wie Anm. 2), 32.

⁵⁰ Abschrift von Friedrich Wilhelm Winckel im Pfarrarchiv Berleburg.

Bibeltext vor allem im Alten Testament nur auswahlweise erklärt. Die Berleburger Bibel übernahm längst nicht alle Erklärungen der Guyon; das war schon wegen der bei ihr vorkommenden katholischen Anschauungen unmöglich. Wo die Auffassungen allzuweit auseinander gingen wie an manchen Stellen der Apokalypse, wurde die Auslegung der Guyon nicht aufgenommen. Nach welchen Gesichtspunkten die Auswahl erfolgte, müßte im Einzelnen überprüft werden. Dennoch bilden die Auslegungen der Madame Guyon ein eigenständiges, den Quietismus repräsentierendes Element in der Berleburger Bibel. Wieweit es sich nahtlos in das Bibelwerk einfügte, müßte untersucht werden. Der Rahmen und die Anlage der Berleburger Bibel waren jedenfalls so weit, daß auch der Quietismus der Guyon darin Platz hatte.

Aus Johann Christian Edelmanns Selbstbiographie⁵¹ ist bekannt, daß er 1736/37 den 2. Timotheus-, Titus- und Philemonbrief zu bearbeiten hatte. Seine Übersetzung und Auslegung ging jedoch nur erheblich verändert, „verhunzet und verstimmelt“, in die Berleburger Bibel ein.

Das Vorwort des 5. Bandes (1735) gibt an, daß man auf nicht ganz durchsichtige Weise in den Besitz von Collegia Manuscripta des 1730 verstorbenen Professors Paul Anton von Halle gekommen war und diese für die Auslegung des Neuen Testaments benutzt habe und weiter benutzen wolle. In welchem Ausmaß dies geschehen ist, ist unbekannt. Möglicherweise geht die in ihrer Kirchenkritik erstaunlich zurückhaltende Auslegung der Bergpredigt auf ihn zurück.

Seit etwa hundert Jahren werden ständig neben Haug und Ludwig Christoph Scheffer der Prediger Christoph Seebach und der Jurist Tobias Eisler als Mitarbeiter an der Berleburger Bibel genannt.⁵² Der 1719 aus Schwarzenau vertriebene Prediger Seebach hatte in Berleburg eine Zuflucht gefunden, dort auch in der reformierten Kirche seit 1726 gepredigt, sich aber 1729 wegen seiner Leugnung der Gottheit Christi mit der Berleburger Geistlichkeit entzweit und auch in Konflikte mit einem Teil der anderen Pietisten verwickelt. Mit seiner Christologie befand er sich zugleich in scharfem Gegensatz zu Haug und zur Berleburger Bibel.⁵³ Seebach hatte 1700 in Mühlhausen eine „Kurtze und deutliche Erklärung des 45., 46., 47. und 48. Psalms“, 1706 in Berlin eine „Erklärung des Hohen Liedes Salomonis“, 1707 eine „Gründliche, aufrichtige und warhafftige Erklärung des 87. Psalms“, 1708 eine solche des 145. Psalms und 1738 in 2. Auflage in Halle eine „Erklärung des Predigers Salominis“ veröffentlicht. Wie ein Vergleich mit den entsprechenden Auslegungen der Berleburger Bibel ergab, über-

⁵¹ Edelmann (wie Anm. 42), 228–230.

⁵² Z.B. bei Albrecht Ritschl, Geschichte des Pietismus 2, Bonn 1884, 351f.

⁵³ Vgl. Scheffers Chronik (wie Anm. 3), 183. – Victor Pless, Die Separatisten und Inspirierten im Wittgensteiner Land und Zinzendorfs Tätigkeit unter ihnen im Jahre 1730. Diss. (masch.) Münster 1921, 87.

setzte Seebach noch weit sklavischer wörtlich als die Berleburger Bibel. Weder die Übersetzungen, noch die Auslegungen weisen nennenswerte Gemeinsamkeiten auf. Demnach fehlt jeder Beweis, daß Seebach Mitarbeiter an der Berleburger Bibel war. Dasselbe gilt für Tobias Eisler, von dem überhaupt keine exegetischen Arbeiten bekannt sind, und dessen Mitarbeit in seiner Biographie nur schwer unterzubringen wäre. Damit bleibt von dem „Gemeinschaftswerk der in Berleburg versammelten führenden Köpfe der philadelphischen Bewegung“, das die Berleburger Bibel angeblich sein soll, nicht mehr viel übrig.⁵⁴ Sieht man von dem von Andreas Groß gesandten Edelmann und dem Grafen Casimir ab, bleiben neben Haug allenfalls die beiden Pfarrer Scheffer oder sogar nur einer von ihnen als Mitarbeiter. Es ist der gleiche Kreis, der auch die wirtschaftliche Verantwortung für das Unternehmen trug. Den allergrößten Anteil hatte vermutlich Haug selbst. Es wäre allerdings unrichtig zu meinen, Haug sei unter den Berleburger Pietisten völlig isoliert gewesen, obwohl man aus Edelmanns Schilderungen⁵⁵ auf eine gewisse Kontaktarmut schließen kann und er offenbar mit dem Geistesreichtum der Inspirierten nicht mithalten konnte. In Haugs Haus fand eine der Versammlungen statt, an denen Zinzendorf 1730 teilnahm, und dieser sah Haug für den Posten eines Vorstehers in der neu geordneten Berleburger Gemeinschaft vor.⁵⁶ Wahrscheinlich ist er aber weithin in der Arbeit an dem Bibelwerk aufgegangen.

III. Konzeption und Schwerpunkte der Berleburger Bibel

Den Reichtum der Berleburger Bibel auszuschöpfen, ist im vorgegebenen Rahmen nicht möglich. Angesichts des Umfangs und der Seltenheit des Werkes sowie der Eigenart seiner Anlage ist eine Auswertung seiner Informationen für die Geschichte des Pietismus und darüber hinaus überhaupt schwierig. Hier muß es genügen, die Konzeption vorzuführen und auf einige inhaltliche Schwerpunkte hinzuweisen. Wertvolle Orientierungshilfen bieten dabei die Vorreden⁵⁷ sowie die ganze wohl bedachte Titelei der einzelnen Bände.

Der 1. Band besitzt ein Titelpuffer, das im 8. Band nochmals gebracht wird. Es zeigt ein Säulenportal mit Oberlicht. Links und rechts vor der Tür wachsen Palmen: „Der Gerechte wird grünen wie ein Palmbaum... Die gepflanzt sind im Hause des Herrn, werden in den Vorhöfen unsres Gottes grünen“ (Ps. 92,13f.). Eine Putte oben links hält die Gebotstafeln, eine zweite ihr gegenüber das Kreuz. Im Oberlicht liegt das aufgeschlagene Alte

⁵⁴ *Beyreuther* (wie Anm. 3), 90f.

⁵⁵ *Edelmann* (wie Anm. 42), 228ff., bes. 249.

⁵⁶ *Winckel* (wie Anm. 45), 123 und 125.

⁵⁷ Vgl. *Jürgen Quack*, *Evangelische Bibelvorreden von der Reformation bis zur Aufklärung*, QFRG 43, Gütersloh 1975, 303–322.

und Neue Testament, beschienen von rechts von einer Kerze, von links von einem Stern und von oben von der Sonne: „Wir haben desto fester das prophetische Wort, und ihr tut wohl, daß ihr darauf achtet als auf ein Licht, das



da scheint an einem dunklen Ort, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in euren Herzen“ (2. Pt. 1,19). Über der Tür halten zwei Putten eine Krone. Zwischen ihnen steht: „Die philadelphische Gemeinde“. Darunter hängt, in die Türöffnung hinein, ein Schriftband. Es verweist auf Offenb. 3,7–13, das Sendschreiben an die Gemeinde zu Philadelphia. Zitiert wird jedoch lediglich der 8. Vers, der das Motiv des Kupfers bildet: „Siehe

ich habe vor dir gegeben eine offene Tür, und niemand kann sie zuschließen, denn du hast eine kleine Kraft und hast mein Wort behalten und hast meinen Namen nicht verleugnet.“ An dem Band hängt ein Medaillon mit einem Auge Gottes im Strahlenkranz. In dem Auge befinden sich drei Flammen, die wohl die Trinität andeuten sollen. Die Umschrift lautet Friedensfürst (oben) und Friedenskinder (unten). Die offene Tür gibt den Blick frei auf das himmlische Jerusalem mit seinen zwölf Toren, auf denen Engel thronen. In der Mitte lagert das Lamm mit der Siegesfahne. Der philadelphische, ekklesiologisch-eschatologische Aspekt, der in der Gesamtvorrede etwas zurücktritt, gehört unlöslich zum Gesamtwerk.

Das Titelblatt ist zwar bekannt, kann aber nicht übergangen werden: „Die Heilige Schrift Altes und Neues Testaments /Nach dem Grund=Text aufs neue übersehen und übersetzt: Nebst Einiger Erklärung des buchstäblichen Sinnes/Wie auch der fürnehmsten Fürbildern und Weissagungen von Christo und seinem Reich/und zugleich Einigen Lehren die auf den Zustand der Kirchen in unsern letzten Zeiten gerichtet sind; Welchem allem noch untermängt Eine Erklärung die den inneren Zustand des geistlichen Lebens/ oder die Wege und Wirkungen Gottes in der Seelen/zu deren Reinigung/Erleuchtung und Vereinigung mit Ihm zu erkennen gibt. Gedruckt zu Berlenburg Im Jahr unsers Erlösers und Ursprungs der heiligen Schrift Jesu Christi 1726.“

Das Titelblatt beschreibt die Anlage des Werks, die alsbald anhand der Gesamtvorrede zu erläutern sein wird. Die Titelblätter der weiteren Bände sind einfacher gehalten. Nach dem eigentlichen Bibeltitel heißt es bei den übrigen alttestamentlichen Bänden: „Nebst der buchstäblichen und geheimen Erklärung/ Worin von den Fürbildern auf Christum und sein Reich Nach der inneren und äußeren Haushaltung Gottes gehandelt wird“. Die Jahresangaben variieren allerdings. Bd. 2 (Geschichtsbücher): „Im Jahr unsers ewigen Königs Jesu Christi 1728“; Bd. 3: „Im Jahr unsers Heylandes Jesu Christi 1730“; Bd. 4 (Propheten): „Im Jahr unsers grosen Profeten Jesu Christ 1732“. Bd. 5 bis 8 (Neues Testament und Apokryphen): „Im Jahr der Menschwerdung Christi...“. Der Untertitel ist in den neutestamentlichen Bänden 5 und 6 noch einmal charakteristisch abgewandelt: „Nebst der buchstäblichen und geheimen Erklärung/ Worin von dem im Fleisch erschienenen Gott=Menschen/ Christo/ und seinem Reich/ nach der innern und äussern Haushaltung Gottes gehandelt wird“.⁵⁸ Offenbar sind die Untertitel und die Jahresangaben ganz bewußt heilsgeschichtlich-christologisch akzentuiert.

Die Rückseite der Titelblätter trägt jeweils eine eigenartige Widmung, die keineswegs Beiwerk ist. Sie ist in einer gebundenen Prosa voll biblisch-hymnischer Wendungen gehalten, die schon in der typographischen Anordnung sichtbar gemacht wird. Sie tragen eindeutig die Handschrift J. Fr. Haugs,

⁵⁸ Der Titel des 7. Bandes ist wegen der Aufnahme der Apokryphen gekürzt.

der schon seinem „Zeugnuß der Liebe“ und wohl auch Scheffers Wörterbuch eine ähnliche Widmung vorangestellt hat und auch sonst gelegentlich in diesen Stil verfällt. Die Widmung des 1. Bandes lautet:

Dem allein-Weisen GOTT und unserm Heyland
JESU CHRISTO/
Dem Seligen und allein-Gewaltigen/
Dem Könige aller Könige und HERRN aller Herren:
Der allein Unsterblichkeit hat;
Der da wohnet in einem Licht/ da niemand zu kommen kan;
welchen kein Mensch gesehen hat noch sehen kan/
nach seiner göttlichen Natur/
als den Eingebornen Sohn GOTTes:
Der aber auch versprochen hat/
daß er will aufgehen als der Morgen=Stern
in den Hertzen derer die zu ihm in Demuth wollen kommen
in Lesung und Betrachtung der heiligen Schrift/
die durch seinen Geist ist eingegeben worden;
Dem da gebühret alle Ehre und Majestät und Gewalt und Macht
und ein ewiges Reich:
Dem sey auch diese Arbeit zur Erbauung vieler Seelen/
und also zur Ausbreitung seines Reichs in denselben gewidmet.
Amen!

Haug hegt die Erwartung, daß der erhöhte Christus sich in Lesung und Betrachtung der Bibel bei den Seinen vergegenwärtigt. Die prinzipielle Gesamtvorrede begründet die Dringlichkeit der Betrachtung der Bibel mit der schon bestehenden endzeitlichen Situation. Nach Sach. 14,7 wird es um die Abendzeit licht sein. Die Herrschaft Christi und die Erscheinung der Einen, Heiligen und Allgemeinen Christlichen Kirche, in der es keine Trennung und Religionsstreitigkeiten mehr geben wird, steht bevor. Nach Dan. 12,4 wird die Erkenntnis groß werden, und die Gläubigen sind verpflichtet, sich darum zu mühen.

Die Sachverständigen für die Hebräische und Griechische Sprache haben darum die Bibel in unsere Muttersprache zu übersetzen. Dies muß sowohl möglichst wörtlich geschehen, weil im Urtext „manchmal ein Nachdruck und Geheimniß verborgen ist“, als auch in verständlichen Redensarten der gängigen Sprache. Auf die hebräischen Akzente und Unterscheidungszeichen ist zu achten, da auch sie wahrscheinlich inspiriert sind. Die Berleburger Bibel war sich also des Übersetzungsproblems durchaus bewußt und suchte den Mittelweg zwischen wortgetreuer und verständlicher Übertragung. An der Lutherbibel darf man sie nicht messen; für die damaligen Frommen war sie eher so etwas wie die heutige Zürcher Bibel und wurde wegen ihrer Übertragungstreue geschätzt.⁵⁹

⁵⁹ Vgl. den Brief von Philipp Matthäus Hahn an Johann Gottfried Herder vom 23. Febr. 1781. *Martin Brecht*, Hahn und Herder, in: *Speculum Sueviae*, FS Hansmartin

Ferner bedarf die Bibel der Auslegung, was in alter Tradition mit der christlichen Weissagung (1. Kor. 14,1) gleichgesetzt wird. Es wird zunächst zwischen zwei Auslegungen unterschieden. Die buchstäbliche erklärt die Schrift aus sich selber unter Anwendung der Konkordanzmethode. Vor allem im Alten Testament wurden dazu ferner Erklärungen jüdischer Gebräuche und Realien aufgrund sehr verschiedener Hilfsmittel, u.a. auch von Reisebeschreibungen benutzt. Bei Gen. 17,11 findet sich z.B. die ausführliche Schilderung einer jüdischen Beschneidungsfeier in Frankfurt. Diese Sacherklärungen wurden nicht von allen Benutzern gleichermaßen geschätzt. Neben die buchstäbliche trat die auch als geistliche bezeichnete moralische Auslegung „zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit“ (2. Tim. 3,16f.), die dem ernsten Sinn der Frommen gerade auch in einer verdorbenen Christenheit für unabdingbar galt. Sie war nicht zuletzt die Voraussetzung, um durch die der philadelphischen Gemeinde eröffnete Tür (vgl. Titeltupfer) Einblick in die Geheimnisse des Weges Gottes zu gewinnen.

Darüber hinaus eignet der Schrift ein geheimer geistlicher Sinn, der nur von denen, die sich in der geistlichen Gemeinschaft Christi befinden, zu verstehen ist. Damit war einmal die typologische oder auch allegorische Auslegung gemeint. Davon wird sodann unterschieden die Beziehung nahezu aller biblischer Aussagen auf die Seele, ihren Bußprozeß, ihre Reinigung und Erleuchtung und schließlich ihre Vereinigung mit Gott. In der individuellen Geschichte der Seele mußte sich mikrokosmisch die makrokosmische Heilsgeschichte, angefangen von der Schöpfung, noch einmal vollziehen. Die dreifache buchstäbliche, moralisch-geistliche und geheime Erklärung wurde auf den mit Origenes trichotomisch als Leib, Seele und Geist verstandenen Menschen bezogen, wobei die innere (geheime) Erkenntnis als die wahre galt, die freilich den Klugen dieser Welt nicht zugänglich ist, die wegen fehlender Demut allenfalls zum moralischen Sinn kommen, meist aber dem buchstäblichen verhaftet bleiben. Der Einblick in die essentiell geistlichen Dinge ist ihnen verhüllt.

Mit der Annahme eines dreifachen Schriftsinns hatte die Vorrede auf ein vorreformatorisches Erklärungsprinzip zurückgegriffen. Wegen dieses Rückschritts, der der modernen Auslegungsmethode widersprach, wurde die Berleburger Bibel bis heute kritisiert, gering geachtet und des willkürlichen Subjektivismus geziehen, der sich selbst zum Meister über die Schrift macht.⁶⁰ Man wird ihr aber zugute halten müssen, daß sie weithin Erfahrungen artikuliert, die die Kirche mit der Bibel gemacht hatte. Die Vorrede selbst gesteht schließlich ein, daß es nur *einen* Schriftsinn gibt, die Erkenntnis

Decker-Hauff, hg. von Hans-Martin Maurer und Franz Quarthal, Bd. 2, Stuttgart 1982, S. 375.

⁶⁰ Vgl. z.B. Emanuel Hirsch, *Geschichte der neuern evangelischen Theologie* 2, Gütersloh 1951, 299f.

jedoch mannigfaltig ist. Jeder Schriftsinn schließt den andern ein. Die typologische Deutung hat existentielle Konsequenzen, und die individuelle Erkenntnis läßt die Heilsgeschichte besser verstehen, wie am bezeichnenden Beispiel des „Ausgehens aus Babel“ gezeigt wird. Gerade in der bevorstehenden Endzeit rechnet die Vorrede mit neuen Aufschlüssen des Geistes, der nicht gedämpft werden sollte.

Die Vorrede zum 6. Band setzt sich noch einmal ausdrücklich mit der zeitgenössischen Kritik an der Auslegungsmethode auseinander, die die oberflächliche, nur paraphrasierende Behandlung des buchstäblichen Sinns und die Willkür der mystisch-allegorischen Auslegung moniert hatte. Dem hielt man entgegen, daß das Bibelwerk nicht für gelehrte Leute, sondern für einfältige fromme Seelen bestimmt war. Die Vorführung verschiedener exegetischer Meinungen – die gleichwohl gelegentlich erwähnt werden! – nützte der Zielgruppe ebensowenig wie die „schulfüchsische“ grammatische Zergliederung der Sätze, die übrigens einfacher gewesen wäre als die aufgewendete Meditation und Reflexion. Die Absicht der Herausgeber bestand darin, „den Leuten den Geist und das Leben zu zeigen, so in den biblischen Worten und Geschichten verborgen“. Alles andere überließen sie den gängigen exegetischen Werken. Die Gegner hatten bestritten, daß in dem Wort der biblischen Offenbarung ein (mystisches) Geheimnis enthalten sei. Eben das aber machte einen wesentlichen Teil der Botschaft der radikalen Pietisten aus, und deswegen waren sie von den Kirchenbehörden gemäßregelt, suspendiert und ihrer Ämter enthoben worden, ohne daß jedoch die Wahrheit unterdrückt werden konnte, die sich z.B. auch in der Berleburger Bibel zu Wort meldete. Die hungrigen Seelen, deren Speise das erschlossene Wort ist, wissen ohnedies, daß die „kranken Buchstäbler und Wortgrübler“ einen verdorbenen Geschmack haben. Solche Leute können keine Verwalter der Geheimnisse Gottes sein. Überdies konnte sich die mystische Auslegung bis zur Gegenwart auf eine beachtliche Tradition berufen. Schwach war freilich das Argument, daß die groben fleischlichen Geschichten (z.B. die Sünde Onans oder Noahs Trunkenheit) des Alten Testaments nur bei der Annahme eines geistlichen Sinnes produktiv zu verstehen seien, und entsprechend überspringt die Auslegung dieser Stellen den Wortsinn allzu schnell. Verräterisch klingt es, wenn der bloße Wortlaut bei den Propheten als abgeschmackt bezeichnet wird. Die Herausgeber empfahlen ihren Lesern, „immer tiefer zu graben, wo sie einen guten Anbruch finden, und sich nicht zu kehren an die Kokolde Babels, die sie mit ihrem wüsten Geschrey gedencken zu fürchten zu machen“.

Kehren wir zur Gesamtvorrede zurück. Sie macht einige Angaben über die benützten Autoren. Die sich auf die Seele beziehende Auslegung hatte man von Madame Guyon übernommen. Für den moralisch-geistlichen Sinn war Cocceius und für den buchstäblichen waren die lutherischen Exegeten Calov, Joh. Ad. Osiander und Sebastian Schmidt herangezogen worden. Darüber hinaus haben die Bearbeiter in einem außerordentlichen Umfang

fast die gesamte exegetische Tradition durchmustert und ausgewertet, ohne, wie zugegeben wird, immer den Autor anzugeben. In die Berleburger Bibel sind also vielfältige Traditionen eingegangen und zwar noch mehr als ausgewiesen sind. Schon die Masse der zitierten Autoren ist stupend.⁶¹ Die antiken Philosophen fehlen nicht. Ein Teil der neutestamentlichen Apokryphen und der apostolischen Väter wurde im 8. Band sogar in deutscher Sprache zugänglich gemacht. Breit kommen die Kirchenväter zu Wort, allen voran Origenes, der bei den Pietisten so beliebte Macarius, Pseudo-Dionysius Areopagita und Augustin. Das Mittelalter wird keineswegs übergangen. Beda, Bernhard, Thomas von Aquin und Tauler werden angeführt. Die italienischen und deutschen Humanisten finden sich ebenso wie die durch sie vermittelte kabbalistische und hermetische Literatur. Von hier stammt zum Teil die Vorliebe für die Zahlensymbolik. Auch das jüdische Schrifttum wurde nicht übergangen. Mit am häufigsten wird Luther zitiert, oft in respektvollem Sinn. Neben ihm begegnet man auch anderen reformatorischen Exegeten (z.B. Brenz und Melanchthon). Erstaunlich ist allerdings das starke Zurücktreten Calvins. Die protestantischen Bibelausleger des 17. und beginnenden 18. Jahrhunderts werden vor allem auch für die Realien reichlich benützt. Mit den biblischen Kritikern Spinoza, Simon und Clericus setzt man sich auseinander. Selbstverständlich fehlen Johann Arndt und die Vertreter des Pietismus (Spener, Breckling, Arnold, Petersen) und seiner englischen und französischen Gesinnungsverwandten nicht, wenn sie auch nicht stark in Erscheinung treten. Der Einfluß von Jakob Böhme scheint relativ schwach zu sein. Insgesamt ist schon diese Bündelung vielfältigster Traditionen, die hier keineswegs erschöpfend benannt sind, faszinierend zu beobachten. Inwiefern sie in einem einheitlichen Auslegungswerk zusammengefaßt wurden, und ob das bei der Disparatheit der verschiedenen Schriftsinne überhaupt möglich war, muß die Durchmusterung der einzelnen Bände zeigen. Bei der Auswertung der Berleburger Bibel darf man allenfalls behutsam, unter Beachtung des jeweils vorliegenden Bibeltextes und der aufgenommenen Tradition systematisieren. Ein Beispiel mag dies verdeutlichen. Die oben erwähnte Bibelübersetzung und -erklärung von Robbert Gell ist, wie Stichproben aus 1. Mose 1–3 ergaben, in ihrem alttestamentlichen Teil partiell in die Berleburger Bibel eingearbeitet worden. Das patristische Material scheint zum Teil von Gell zu stammen. Stichproben zu Mt. 1–5 ergaben hingegen keine Übereinstimmung. Die wohl von Haug stammende Vorrede zur deutschen Übersetzung von Gells Pentateuch bewundert diesen wegen seiner Kombination von philologischer und mystischer Auslegung, die die Berleburger Bibel ihrerseits gleichfalls zu praktizieren suchte.

Der Vorbericht zum Pentateuch hebt ebenso wie die Auslegung von Joh. 1 die Abhängigkeit der antiken Philosophen von der biblischen Weisheit

⁶¹ Einen ausführlichen aber keineswegs erschöpfenden Überblick bietet *Urlinger* (wie Anm. 2), 50–112.

hervor. Die Einführung in das erste Buch Mose läßt den theologischen Zusammenhang der Exegese gut erkennen. Das Buch „trägt die größten Geheimnisse, sowol des Abfalls als der Erlösung vor“. Der Mensch in seiner Vollkommenheit und seinem Elend wird „darin aufs Theatrum geführt“. Dagegen präsentiert sich Gottes Barmherzigkeit in der Verheißung der Veröhnung, neuen Geburt und des anderen Adam Christus. Er ist der wahre Noah, der rechte Melchisedek, der eigentliche Same Abrahams, der einzige Sohn Isaak, der erniedrigte und erhöhte Joseph. Von Anfang an findet sich die wahre und falsche Kirche, der fromme Sem und das gottlose Geschlecht Kains, Jakob und Esau. Die einzelne Seele aber ist immer wieder in die Situation des Exodus gestellt. Bekanntlich leitete die Berleburger Bibel aus 1. Mose 1,27 die Auffassung vom androgyn erschaffenen Adam ab, der noch vor der Erschaffung der Eva in einem Urfall von Gott abgefallen ist, eine Auffassung, die dann immer wieder im Bibelwerk begegnet.⁶² Dabei wird jedoch die Ehe nicht abgelehnt.

Der 2. Band mit den Büchern Josua bis Esther ist denen gewidmet, die mit Simeon und Joseph auf das Reich Gottes unter Christus, dem wahren König David und Friedensfürsten Salomo, warten, „daß wir durch fleissige Nachforschung des Worts Grund und Trost haben mögen von der Hoffnung, die in uns ist“. Bei der Auslegung der Königsbücher wird dann allerdings hauptsächlich auf deren geistlich-moralischen Nutzen abgehoben. Das Vorwort teilt die alttestamentliche Geschichte bis auf Christus in 7 Zeitläufe ein, die deshalb von Bedeutung sind, weil sie nachher in der neutestamentlichen Geschichte ihre Entsprechung haben. Diese Auffassung ist aber für die Verfasser kein Fundamentalartikel des Glaubens, was sogleich zum Anlaß genommen wird, überhaupt vor fälschlich aufgestellten scholastischen Fundamentalartikeln zu warnen, die für die Einfältigen eigentlich bedeutungslos sind. „Was hilft z.E. einen Lutheraner zu glauben, daß wir ohne des Gesetzes Werck allein durch die Gnade, durch das Verdienst und Blut Jesu Christi und durch den Glauben selig werden, wenn er solche heilige Lehre zum Deckel der Sünden mißbraucht und darüber in die Hölle fährt? Und was für Schaden kan wol einer Seele unter den Römisch-Catholischen die Meynung von dem Meß=Opffer und der Verwandlung der Hostie, von Anrufung der Heiligen, vom Fegfeur etc bringen, die ein Lutheraner vor grobe Irrthümer, ja ein harter Reformirter eines theils vor entsetzliche Gotteslästerung hält, wann sie Gott von Hertzen liebt und sich durch Jesu Christi Verdienst, Blut und Geist reinigen und heiligen läßt, dergleichen man doch unter ihnen findet und erkennen muß?“ Anstelle des Dogmatisierens der Vernunft sollte das gegenseitige Vertragen in der Liebe treten. Zu den Ruhmetiteln der Berleburger Bibel gehört es, sich immer wieder gegen Religionskriege und die Tötung angeblicher Ketzler ausgesprochen zu haben.⁶³

⁶² Vgl. Ernst Benz, *Adam. Der Mythos vom Urmenschen*, München 1955, 135–150.

⁶³ Bd. 1, 213 und 733; Bd. 2, 546.

In mancher Hinsicht bietet die Berleburger Bibel eine schon zu ihrer Zeit sehr konservative Exegese. Die Erklärung des Stillstands der Sonne Jos. 10,12 mit Hilfe der Akkommodationstheorie wird abgelehnt. Die Vorrede zum 3. Band verteidigt die Bestrafung und Wiederaufrichtung des Stammes Benjamin (Richter 20f.) ausdrücklich gegen den von Seiten Spinozas erhobenen Vorwurf der Immoralität. Spinoza wird wegen seiner Infragestellung der Glaubensgerechtigkeit (Röm. 3,30) als „miserabler nasenweiser Mann“ bezeichnet. „Darüber muß man sich wundern bey einem Mann, der sonst hat den Rath der gantzen Natur beschreiben wollen. Aber wohin kan der Hoffart nicht einen Menschen bringen!“ Die Kanonizität der Chronikbücher oder der Geschichte von der Ehebrecherin (Joh. 8,1ff.) wird betont. Der 3. Band (Hiob bis Hohes Lied) ist „denen werthen Glaubigen, die unter dem Creutz und Trübsal leben“, gewidmet. Hiob und David sollen ihnen Vorbilder sein. Von ihnen kann man „die Gottesgelehrtheit vom Creutz“ lernen. Das Vorwort vergißt nicht, auf die Anfechtungen hinzuweisen, denen die Bibelarbeit selbst ausgesetzt ist. Eben dies gilt als Ausweis der Göttlichkeit des Unternehmens. Man ist gewiß, daß die Bibelarbeit alle anderen Religionsdispute „und dergleichen geistliche Krämerey und Vernünfftley“ überdauern wird, und verläßt sich auf den „hohen Principal“. Das Vorwort hebt besonders auf den göttlichen Charakter der Heiligen Schrift ab, die Gottes Wort und Rat an die Menschen ist, um ihnen den Weg zur Seligkeit zu zeigen. Sie will Speise und Medizin, hingegen nicht intellektuelles Spielzeug wie bei den „Babelskrämern“ sein. Durch ihre Verheißungen sollen wir der göttlichen Natur theilhaftig werden, wie es in Anspielung auf die pietistische Lieblingsstelle 2. Pt. 1,4 heißt. Die Psalmen bilden eine höhere Klasse in der Kreuzschule als Hiob. Sie sind eine „Apothek voll alles Trostes in allerley Zu-, An- und Unfällen“. In ihnen wird die ganze Kirche aller Zeiten und Völker in den Geheimnissen Gottes unterrichtet; zugleich sind sie eine vollständige Tugend- und Sittenlehre, die Abscheu vor Heuchelei und Lust zur echten Gottseligkeit erweckt. Insbesondere sind sie ein Buch für die meditative Seele, freilich nur zu verstehen, wenn man den Schlüssel Davids, d.h. den Geist Christi, besitzt und sich vom Irdischen abgesondert hat. Die Bemühung um das reine Herz ist bezeichnenderweise die Voraussetzung des Verstehens.

Den Höhepunkt des 3. Bandes bildet die ekklesiologisch-eschatologische Auslegung des Hohen Liedes, gedeutet auf die Vereinigung Christi mit seiner Gemeinde. Die Einteilung erfolgt nach den 7 Zeiten der neutestamentlichen Kirche, die den 7 Sendschreiben der Johannesoffenbarung entsprechen. Dabei wird offen gelassen, ob das philadelphische Zeitalter mit dem Jahr 1722 bereits begonnen habe. Kap. 6,9–7,14 wird auf Philadelphia gedeutet, das allerdings nicht mit dem orthodoxen Haufen identisch ist.⁶⁴

⁶⁴ Vgl. auch Bd. 1, 223 zu 1. Sam. 2,10.

Der die Propheten enthaltende 4. Band ist den „Ölkindern“ (Sach. 4,14) zugeordnet, die Lust haben am prophetischen Wort und zur philadelphischen Gemeinde gerechnet werden. Ihnen wird eine gute Zubereitung durch den göttlichen Geist für das bevorstehende „Seculum des Geistes“ gewünscht. Die Arbeiter in den „biblischen Geschäften“ werden aufgefordert, ihren gottsuchenden Nächsten die prophetische Haushaltung zu erschließen. Sie kommen allerdings selbst nur auf dem Buß- und Glaubensweg zu dem davidischen Schlüssel. Buchstabenkünste und Sprachkrämerei sind Rabbinismus, der nur mit den Schalen sich befaßt, aber den Kern nicht erreicht. Die „kritische Finsternis“ läßt sich auch mit „cabbalistischen Lampen“ nicht aufhellen. Auch eine historische Erforschung der jüdischen Kirche würde nicht zum Zentrum vordringen, ebensowenig eine Betrachtung des Reiches Gottes von außen. Deshalb soll man sich interessanterweise sogar in den „reineren Schriftgelehrtheiten von der Juden- und Heydenbekehrung, der Wiederbringung aller Dinge, der Creatur Erneuerung, des Sabbaths und Reichs Christi auf Erden, des Falls Babels, des blühenden und triumphirenden Zustands der Kirche, und was mit solchen Geheimnissen noch weiter verbunden ist, nicht aufhalten“. Das ist sichtlich an die Adresse der „Gern-Profeten“ im eigenen Lager gerichtet, die damit viel Entzweiung geschaffen haben. Aus der Bibel erhält der Sünder, der zum Gottes-Menschen wiedergeboren werden soll, eine klare Orientierung: „Das Ziel, das Bild, der Kern, das Muster der Vollendung ist Jesus Christus.“ Das prophetische Wort muß die Existenz treffen, richten, strafen und reinigen. Man muß erkennen, „Edom, Moab, Babel ist in mir“. Insofern muß die geheime Deutung auf die Seele den Vorrang vor eschatologischen Spekulationen haben. Die Auslegung hat deswegen allerdings nicht auf reichliche Kirchen- und Babelskritik verzichtet, die in diesem Band einen ersten Höhepunkt findet, nachdem sie auch schon in den vorhergehenden Bänden immer wieder angeklungen ist. Besonders bei der Auslegung von Gen. 11 wurde nicht mit dem Spott über die babylonischen Systeme gerade auch der Theologie gespart.⁶⁵ Eindrucksvoll ist die tiefenste Konzentration auf das Sühneleiden Christi in der Erklärung von Jes. 53. Die Auslegung von Jes. 65,17 und Jer. 30,18 bekennt sich klar zum Chiliasmus und die von Hes. 16,53 zur Apokatastasis. Zu Jer. 10,3 wird gegen die von den „Irrsternen des Kirchenhimmels“ verordneten Satzungen polemisiert; zu Jer. 11,12 und 38,22 begegnet die gängige Kritik an den „Götzen“ Kanzel, Beichtstuhl, Taufe und Abendmahl, mit denen man in die Hölle kommt. Jer. 17,27 wird zum Anlaß, auf die vielen Feuersbrün-

⁶⁵ Gelegentlich findet sich auch direkte politische Kritik, z.B. zu Jes. 3,4: „Solche (Kinder) zu Regenten zu haben ist keine geringe Strafe. Die Regierung wird hintangesetzt, auch wol verkehrt geführt; und die Zeit wird mit elenden eitelen Tändeleien und Kinderpossen zugebracht, auch wol viel Gelt und Einkünfte dadurch weggefressen, das zu guten Anstalten und zur Ehre Gottes könnte und sollte verwendet werden.“ – Zu Jes. 5,7 wird „das üppige Leben der Großen und Geringen in Gastereyen und Musiken“ beklagt.

ste als Vorspiel der Strafe für die Sonntagsentheiligung durch das Laster der Trunkenheit hinzuweisen. Zu Jer. 23,30 werden die „Postillenreiter“ erwähnt, die Gottes Wort nicht haben, sondern ihre Predigt aus Kommentaren zusammenstückeln und „wie ein Papagey herschwätzen oder recitiren wie ein Jung seine gelernte Lection“. Zu Jer. 26,16 wird konstatiert: „So findet sich gar oft mehr Billigkeit und Bescheidenheit bey den Politicis als bey den Herren Geistlichen, auch mehr Ehrforcht vor den Zeugnissen der Wahrheit.“ Die Berleburger Bibel läßt keinen Zweifel daran, wer die geistlichen Philister, Moabiter, Edomiter usw. sind, denen die Propheten das Gericht ansagen, und das findet seinen Höhepunkt wieder in der Gleichsetzung der Kirche mit Babel, z.B. zu Jer. 50. Die Beweinung des Thamuz Hes. 8,14 ist Abbild einer Christenzeit, die „in weibischen Wollüsten steckt, und doch hernach dabey vor dem Herrn an ihren Buß-Tagen in Reu und Leid erscheinen will“. Im Zusammenhang mit Hes. 23,21 gilt die römische Kirche als die große Hure; die protestantische aber ist ihre Tochter, die kleine Hure. Hier wirkt Arnolds Erbe nach. Zu den Schiffen von Tarsis Hes. 27,25 werden die reich ausgestatteten Schiffe der Kirchengebäude anzüglich in Beziehung gesetzt. Die Verantwortung für die sittlichen Mißstände Hos. 4,1 wird den oberen Ständen und den Seelsorgern, die den Bindeschlüssel schlecht verwalten, angelastet. Der Vorwurf richtet sich nicht dahin, daß der Schaden Josefs Am. 6,6, nicht gesehen wird, sondern daß man ihm nicht begegnet. Zustimmend wird Friedrich Brecklings Meinung zitiert, daß Micha und Jesaja sich in ihren Predigten erheblich von den Bauchdienern unterschieden und in der Gegenwart als Lasterer von Obrigkeit und Predigtamt Konfiskation und Gefangenschaft zu erwarten hätten. Die Auslegung von Sach. 13, 3–5 wird zu einer gewaltigen Abrechnung mit den Vertretern der Amtskirche, die zunächst von den obrigkeitlichen Kirchenpatronen und den Gemeinden vorgebracht wird:

Ihr habt uns mit euren frechen Lügen zu den größten Sünden verleitet, daß wir uns von eurer Bosheit, Hoffart, Gewissens-Tyranney, Neid und Feindschafft, haben bewegen und anreizen lassen, mit der uns von GOtt verliehenen Macht, Gewalt und äusserm Schwerdt, eure Bosheit, Betrügerey, Gräuel und Verführung, zu schützen, wider Christum und seine Zeugen der Wahrheit aber solche Gewalt zu gebrauchen: die GOtt in seinem Namen, ohne Beutel, ohne Taschen, ohne äussere Gewalt und Ansehen, gesandt; und die sich lauterlich, als waffen- und wehrlose Schafe, auff die ewige Krafft GOttes, ihres Ertzhirten Jesu Christi, verlassen: die sich auch mit ihrem rechtschaffenen Wandel, mit der willigen Auffnehmung aller Leiden und Verfolgung, Verläugnung aller Ehr, Gemächlichkeit des Fleisches und der Güter dieser Welt, genugsam legitimirt haben, daß sie wahre Gesandten Christi, treue Zeugen und Nachfolger ihres Heylandes gewesen; die an statt der Ehre, die mit euren Aemtern verknüpffet, die ihr auch mit so groser Begierde suchet, nichts als Schande, Spott und Hohn, bekommen haben: die an statt der guten und gemächlichen Wohnungen, Pfleg und Wartung des Leibs nach allem

Appetit, Gefängniß, Bande, Schläge, Elend und alle Trübsal, ohne Murren auf sich genommen; an statt der schönen Salarien, reichen Beichtpfennige und der reichen Opffer, darum es euch am allermeisten zu thun, nichts als Armuth und Dürfftigkeit bekommen, und solches alles mit Danck von der Hand GOTTes angenommen, und in der Liebe JESu jedermans Heyl mit rechtem Ernst suchen. Diese haben wir euch zu gefallen verfolgt, aus einer Stadt in die andere gejagt, sie gehöhnet, den Geist der Wahrheit in ihnen gedämpffet, und ihnen gewehret nach dem Trieb des Geistes GOTTes das Wort des HErrn, den Rath GOTTes von unserer Seligkeit, uns vorzulegen. Wir haben unsere Ohren davon abgekehret, unsere Hertzen dagegen verschlossen, und uns zu euren Lügen, Verführungen und Verfälschungen des Worts, gewendet, und denen geglaubet. Ja wir haben uns gar zu solcher unmenschlichen Grausamkeit von euch reitzen lassen, daß wir wider alle göttliche und Natur-Rechte, wider das Zeugniß der gesunden Vernunft und unsers eigenen Gewissens, euren Meynungs-Kram, eure selbst-gemachte Gottesdienste und Kirchen-Ordnungen, haben als Gottes Wahrheit und Ordnung denen Gewissen mit Soldaten und Henkers-Knechten aufdringen wollen, nach solchen von GOTT recht zu gedencken, recht zu glauben und GOTT zu dienen. Nicht zu gedencken, wie ihr uns in unserm Elend geheuchelt, geflattirt, und in unserm Verderben gestärcket und selig gepriesen etc. Nun hat uns der getreue GOTT durch seinen Geist die Augen eröffnet, den Unterscheid zu erkennen unter blösen Zuchtmeistern, Schwätzer aus der Beschneidung, trüglichen Arbeitern, falschen Hirten und Propheten, und wahren Dienern JESu Christi, Lehrern des Evangelii, die in wahrer dringender Liebe das Amt des Geistes führen. Nun erkennen wir, das alle gottlose Lehrer, die selbst noch Slaven ihres Hochmuths, Geitzes, und der Wollüste des Fleisches seynd, mithin des Teufels Leibeigene, die nach dessen Lüsten und Willen lehren, predigen, und alles thun müssen, die allergefährlichsten Leute in der Republic seynd, die alle ihre Gräuel, ihre Bosheiten, ihre heimliche Absichten, unter dem Namen JESu bedecken, und gantze Städte und Länder in denen Predigten mit ihrer Bosheit erfüllen können: daher die grausamsten Religions-Kriege, Tumulten und Unruhen, bis hieher entstanden, und der gräuliche Religions-Haß und Zwiespalt bis hieher durch solche ist unterhalten worden, daß keine Einigkeit unter den Christen hat können gebohren werden. Wir erkennen nunmehr in dem Lichte GOTTes, daß nicht die Zeugen der Wahrheit und die wahren Glaubigen, die ihre Hertzen ihrem König der Wahrheit Christo und dessen Geistes-Regirung eingeräumt, unter unserer obrigkeitlichen Gewalt stehen, durch äussere Gesetze, Zwang und Strafen, sie im Zaum zu halten. Dann diese sind ihren herrschenden Lüsten abgestorben, und durch den Geist Christi willig und freudig, ohne äussern Befehl und Zwang, die Liebe GOTTes und des Nächsten auszuüben, und allen Gehorsam zu beweisen. Sie sind die allergetreuesten Unterthanen, durch welche Christus noch den Segen auf der Erden erhält, die mit ihrem Gebeht noch vor den Riß treten, und die grosen Gerichte von Land und Leuten abwenden. Ihr gottlose Lehrer aber ihr gehöret

unters Gesetz, die ihr euch von euren herrschenden Affecten statts umtreiben lasset. Solchen müssen wir durch allerhand Gesetze und Ordnungen Zäume und Gebisse ins Maul legen. Soll nun Friede, Einigkeit und Ruhe, in der gantzen Christenheit werden; so ist nöthig, daß wir mit unserer von GOTT habenden Gewalt nicht mehr eure Bosheit, Gewissens-Tyranney und gräuliche Betrügereyen, unter dem Namen JESU schützen, sondern euch diese Gewalt, hinter welcher ihr als einer Maur sicher habt alle Bosheit ausüben können, nur entziehen. Ist nun GOTT mit euch in eurem Amt, führet ihr das Amt des Geistes, lehret und prediget ihr die göttliche Wahrheit; so wird solche sich schon an aller Gewissen als solche kräftig legitimiren, gegen alle Schwärmer und Kätzer, ja Pforten der Höllen, bestehen, und nimmer überwältiget werden...

So wird GOTT auch viel einfältige Layen und Handwercksleute aus den so-genannten Christlichen Gemeinen erwecken, und ihnen das Schwerdt des Geistes in den letzten Tagen in den Mund geben, die antichristlichen Gräuel in den gottlosen Lehrern anzugreifen und zu richten. Sie werden sich für den grosen Götzen der auf hohen Schulen gelernten Weißheit und Gelehrsamkeit nicht fürchten; noch weniger für ihren Drohungen und Trotz auf ihre Macht und Gewalt. Sie werden dem innern Ruf und Trieb GOTTes einfältig gehorchen, und ihnen getrost unter Augen sagen, daß sie Mietlinge, Diebe und Mörder seyen, die in Eigenheit alle Rechte des geistlichen Priesterthums sich angemasset, zu sich geraffet, und dieselbige mißbraucht haben zu ihrem Hochmuth, Gewissens-Tyranney, Geitz und Wollüsten...

Alles gehet dahin, daß die trüglichen Arbeiter, an denen keine Beweissung des Geistes und der Krafft zu sehen, in kurzem für keine Lehrer und Prediger des Evangelii mehr sollen gehalten werden: die falsch-berühmte Kunst soll ausgepeitscht werden: die Weißheit des Fleisches, die alles verwüstet hat, soll vom Stul heruntergestossen werden: die sich vor Diener des Worts ausgegeben, und es doch so wenig erkannt als die Heyden, auch als Heyden damit umgegangen, sollen als Heyden angesehen werden. Die wilden Thiere haben das Erbe des HErren verwühlet, und als reissende Wölffe die Schafe verderbet. Es ist solchen Lügen-Profeten ein geringes, daß sie des HErren Wort verdrehen und entkräften, damit sie nur ihre Gottlosigkeit bestärcken. Aber der im Himmel wohnet lachet ihrer, und wird den Arm ihrer Zuversicht, die Weißheit des Fleisches, zerbrechen: gantz naked wird er sie darstellen, daß sie allen Völkern zum Gräuel werden wird. Ja zugrunde müsse gehen das ehebrecherische Babylon, auf daß Christi Reich emporkomme und erhöhet bleibe immer und ewiglich...

So wird man sich zu der Zeit seiner vorigen Gottlosigkeit und Tohrheit schämen, und der Name so unwerth und gleichsam unehrlich werden, daß man denselben, wornach man vormals um der Ehrwürden willen gestrebt hat, nicht mehr wird tragen, noch ein Profet heissen, sondern damit verschont seyn wollen, ja wünschen, daß man sich niemals drum beworben hätte, oder zum wenigsten andere sich dessen nicht erinnern mögten.

Folglich werden alsdann die Obrigkeiten keine äussere Gewalt sie abzusetzen brauchen dürfen: sondern, wenn der äussere Schutz weg, wenn das reiche Bauch-Futter, die reichen Salaria, accidentia, Beichtpfennige und Geschenke, nicht mehr so folgen werden; so wird der vorgegebene Eifer und Liebe zu der Seelen Heyl bald aufhören und verschwinden. Und wenn sich treue Knechte zu solcher Erndte-Zeit finden werden, die von der Liebe Jesu allein gedrungen, ohne Gelt, ohne Salaria, lehren und predigen werden, in der Krafft Gottes, die Busse und das nahe Reich Jesu in seiner Herrlichkeit; und Obrigkeiten werden Jesu in diesen seinen treuen Nachfolgern nicht mehr steuern und wehren, sondern vielmehr Thür und Thor aufthun, mit seinen Armen und Elenden hereinzuziehen: so werden jene von selbst abdancken, und genöthiget seyn zu sagen: Ich bin kein Profet Gottes, kein Evangelischer Lehrer; ich habe mich von dem Geist Jesu niemals darzu tüchtig machen lassen.

Die Kirchenkritik ist ein charakteristisches Element des 3. Bandes und wurde deshalb relativ breit, wenn auch längst nicht vollständig vorgeführt, zum Schluß bewußt auch mit einem großen Zitat. Daran läßt sich nicht nur das Kirchenideal der Berleburger Bibel ablesen, sondern es wird auch etwas erkennbar von der beachtlichen sprachlichen Kraft, die ihren Auslegern zur Verfügung stand.

Der 5., die Evangelien umfassende Band ist den berufenen, gläubigen, erwählten, geistbegabten, mit Christi Blut erkauften Gliedern des wahren Gottesvolks, die dem Herrn recht dienen, und zugleich denen, die noch unterwegs sind und sich noch unter dem heilsamen Zuchtamt Johannes des Täufers nach der Freiheit in Christus sehnen, gewidmet. Sie werden zu Wachsamkeit, Kampf, Glauben und Sieg aufgerufen, „denn der Herr ist mit euch und in euch“. Das Vorwort rekapituliert zunächst ausführlich die Heilsgeschichte des Alten Bundes von der gottebenbildlichen Erschaffung des Menschen an und geht dann zu dem durch den Sohn Gottes aufgerichteten Neuen Bund über, durch den die Gläubigen den Geist der Kindschaft, der Versöhnung, des Friedens, der Willigkeit, der Liebe, der Zucht und der Kraft überkommen haben. U.a. unter Berufung auf Luther wird sodann das gehorsame Leben der Gotteskinder beschrieben. Ihr Arbeitstag wird durch die Anweisungen des Heiligen Geistes geregelt, „wie er hie und da seinem Nächsten solle dienen mit Rathen, Unterrichten, Trösten, Geben, Helffen, auf allerley Weise und zu allen Zeiten, mit Mund und Hand, mit Leib und Seele, mit Gut und Blut, als welches alles er hinfort nicht mehr als sein eigen ansiehet, sondern als eitel Dinge, die nun ganz *Gott* und dem *Nächsten* zugehören...“ Den alten Menschen gibt es zwar noch, aber er wird bei diesem Dienst verleugnet. Neben dem Arbeitstag des Gotteskindes gibt es den Sabbath, der sich dann ereignet, wenn der Geist es lehrt. Dann ereignet sich Weihnachten, die Passionszeit, Ostern oder „manch schönes Pfingstfest“. Der neue Bund ist für den neuen Menschen, nicht mehr für Knechte und Sünder, sondern für freigemachte Kinder, Gerechte und Heilige. „Hier sind alle Christen Pfaffen“ (Luther), mit der Freiheit zu lehren begabt, „und

wären es gleich Schuster und Schneider, Hirtenknaben und Tagelöhner, Fischer und Zöllner“. Gewarnt wird aber nun vor der falschen Sicherheit, Laugigkeit und Sorglosigkeit der Gotteskinder, die zum babylonischen Abfall geführt hat. Der Protest gegen diesen Mißbrauch der Rechtfertigungslehre findet sich im gesamten Bibelwerk. Zu Gen. 15,6 wird betont, daß zur Rechtfertigung echte Umkehr und neuer Gehorsam gehört. Dabei wird Rechtfertigung als wirkliche Gerechtmachung verstanden, wobei aber immer auf Gott und nicht auf die eigene Frömmigkeit zu trauen ist. Als der Zweck des Deuteronomiums wird das neue Leben und der neue Gehorsam angegeben. Die Auslegung von Ps. 32,1f. kann nicht genug gegen den „Grund stürzenden Irrthum“ des heutigen Scheinchristentums wettern, als ob es eine Vergebung ohne neuen Gehorsam gebe. Die Nichtzurechnung der Sünde hat nur bei dem einen Sinn, der sie in der Buße zuvor als Schuld erfahren hat. Mit der bloßen Beichte ist es dabei nicht getan. Die Buße ist auch nicht ein beliebig wiederholbares „Quartalwerk“. Wie im Hallischen Pietismus gehören für die Berleburger Bibel zur Buße Angst und Kampf (vgl. zu Ps. 71,20). Zu Ps. 103,3 wird betont, daß Gott nicht nur freispricht von Schuld, sondern auch die Gebrechen heilt. Diese Rechtfertigungslehre wird auch im 6. Band, z.B. zu Röm. 3,21ff. und öfter vorgetragen. Die Gnade rechnet die Verdienste Christi nicht nur äußerlich zu, sondern durchdringt das ganze Wesen des Menschen wie eine alchemistische Tinktur. Die strittige Alternative, „der Knoten“, wird scharf formuliert: Ist die Gnade uns wesentlich mitgeteilt oder ist sie nur eine Sinnesänderung Gottes gegenüber dem Sünder ohne wirklichen Effekt, wie es damals in der Kirche gepredigt wurde? Die Berleburger Bibel war gegen eine billig gemachte Gnade. Ihre Rechtfertigungslehre verdient eine neue Würdigung. Im Rahmen der Möglichkeiten protestantischer Theologie dürfte sie durchaus vertretbar gewesen sein. Den Vorwand, der Glaube setze die Prädestination voraus, ließ man freilich nicht gelten. Das widersprach der Auffassung von Gottes allgemeiner, unparteiischer Liebe. Statt „vieles Scrupulierens“ sollte sich der Mensch an Gottes Liebe klammern (zu App. 11,48 und Röm. 11,13).

Dieselben Gedanken über die Rechtfertigung finden sich auch in der Auslegung der Evangelien. Im Anschluß an Mt. 1,21 wird die Bereitschaft, sich erretten zu lassen, und der Glaube an die Macht des Erretters über das Böse gefordert. Im Anschluß an Mt. 3,4 wird die Buße mit einer Nadel verglichen, die im Herzen dem seidenen Faden, Christus, den Weg bereiten muß. Im Zusammenhang mit Mt. 4,1 wird die Versuchung des Bußfertigen als gottgewirkt begriffen. Nach Mt. 5,20 ist die bessere Gerechtigkeit von den Nachfolgern Christi gefordert. Die Verbindlichkeit widerspricht dem Evangelium nicht, „weil Christus keine Dragoner, sondern das Wort dazu brauchet“ und es sich eigentlich um die geschenkte effektive Gerechtigkeit handelt. Schön sind die Folgerungen aus Mt. 10,12: „Das Christenthum und die Moralität sind keine Feinde... So muß nun auch das hertzliche Grüßen der Christen aus dem Grund der Gnaden geschehen. Das ist gar was anders

als die Frantzösischen Complimenten. Die Zunge ist bey einem Christen eines der vornehmsten Werckzeuge der Liebe gegen den Nächsten.“ Nach Mt. 12,35 steht wie bei Luther fest: Der gerecht gemachte Mensch tut die guten Werke. Zur christlichen Existenz gehören Selbstverleugnung und Nachfolge (zu Mt. 16,24). An der Auslegung von Mt. 19,17 wird ein scharfer Gegensatz zur Orthodoxie (und zu Luther) sichtbar. Diese will vom Halten der Gebote nichts mehr wissen, sondern sieht deren Funktion nur noch im Aufweis unserer Schwachheit. Für die Berleburger Bibel ist der Glaubende zum neuen Handeln instandgesetzt. Die Taufe (zu Mt. 28,19) symbolisiert den dreifachen inneren Vorgang der Erleuchtung, Reinigung und Vereinigung. Gegenüber der äußeren sakramentalen Zeremonie ist man zurückhaltend. Zu Joh. 3,5 und Röm. 6 heißt es, daß man sich auf die Wassertaufe allein nicht verlassen kann. Mit Johannes 6 wird die geistliche Nießung beim Abendmahl betont und die manducatio impiorum abgelehnt.

Die Auseinandersetzung mit der Amtskirche findet auch in der Auslegung der Evangelien ihre Fortsetzung. Zu Mt. 9,37 wird festgestellt, daß es zwar viele Anwärter auf das geistliche Amt gibt, aber wenige haben die innere Eignung, und sie werden in dieser Hinsicht unzulänglich ausgebildet. Es wird bezweifelt, ob sich die Offenbarung des Sohnes (Mt. 11,27) in den lutherischen, reformierten oder katholischen Bekenntnissen findet. „Der Heyland vergisset der sectirischen Hirn-Theologie gantz ... und weist auf die Hertzens-Theologie.“ Bücher sind nicht die wahre Tür zu den Schafen Christi (zu Joh. 10,1). Die wahre Kirche ist nur die, „die pur und lauter in der unmittelbaren Lehre und dem Wort, Geist und Leben Christi bleibt“ und aus allen Konfessionen, Konkordien und Gemeinschaften zu ihm versammelt wird. Alles andere ist „verwirrtes Babylon“ (zu Mt. 16,18). Kirchen- und Gottesdienstordnungen gelten offiziell mehr als Gottes Wort (zu Mt. 15,3 und 9). Zwar wird der Sinn äußerer Ordnung nicht pauschal bestritten, aber sie ist etwas Äußeres, höchst Wandelbares, und der Streit darüber lohnt nicht. Anhand der Auslegung des Gleichnisses von den Arbeitern im Weinberg (Mt. 20,1ff.) wird ein Abriß der Kirchengeschichte bis in die Gegenwart geboten. Daß es selbst in der Kirche, z.B. unter den Reformatoren Luther und Melancthon, Konflikte gab, ist aus den Reformationsgeschichten bekannt, interessiert aber nicht sonderlich. „Man unterdrückt das nicht, aber man soll es auch nicht mit allem Fleiß sammeln als Zucker und Honig; sonst wird man ein Nachfolger des Satans“ (zu Apg. 15,39). Wie nicht anders zu erwarten, ist die ganze Auslegung von Mt. 23 eine große Abrechnung mit der Amtskirche und der akademischen Theologie. Auch die Leidensgeschichte bietet viele Möglichkeiten zur Kritik an den Hohepriestern und Konsistorien. In den Konsistorien geht es über die Glieder Christi am allerschlimmsten her, besonders wenn in ihnen ausschließlich Kleriker sitzen (zu Mt. 26,68). Den Geistlichen wird ihr monopolium clericale über die Religion streitig gemacht (zu Joh. 10,33). Beachtlich ist die Bemerkung zu 2. Kor. 5,18: „Ob also gleich das Predigt-Amt das höchste

ist, so machts einen doch nicht hoch. Denn es ist ein Versöhn-, ein Bettel-Amt; man hat immer zu betteln und Zorn zu löschen; man hat mit Miserablen zu handeln, da immer was zu dämpfen ist. Wer aber mit dem Predigt-Amt Hochmuth treiben will, der schnappt nach einer Meisterschaft und vergisset, was die Sache mit sich bringet.“ Zu Luk. 2,7 wird ironisch festgestellt: „Die Nettigkeit ist aber heutzutag in manchen Häusern so gros, daß wann Christus käme, man wol auch fast nicht wissen sollte, wo man ihn anderst hin loschiren wollte als in den Stall; weil die übrigen Quartiere für ihn zu kostbar oder zu sauber sein würden.“ Kompromißlos werden obrigkeitliche Vorschriften und Maßregelungen hinsichtlich der Religion abgelehnt. „Die Welt aber will auf gut Hobbesianisch auch in Religions-Sachen einen absoluten Gehorsam haben“ (zu Apg. 4,18).

Die erste Erwähnung der Bezeichnung Christen in Apg. 11,26 (Bd. 6) wird zum Anlaß genommen, darzustellen: „Was und wer ist ein Christ?“ Der Abschnitt verdient es, hier wiedergegeben zu werden, weil er das positive, übrigens keineswegs radikale, Ideal der Berleburger Bibel zeigt.

Der an den HErrn Christum glaubet, und öffentlich mit seinem Leben bekennet, daß er seiner Lehre folge, und daher dieselbe für wahr und möglich halte.

Der den HErrn Christum angezogen hat, Gal. 3,27. so daß man in seinem gantzen Wandel nichts als Christum erblicket, und er nicht lebet als von seinem Geist, Gal. 2,20. nicht wircket als durch seine Bewegungen, nichts liebet als seinen Willen, und alle seine Freude darin setzet, daß er mit ihm kan umgehen, und alle seine Würde und Glückseligkeit, daß er sich vor ein Kind GOTTes und Christi Mitglied rechnen darff.

Der von der Wahrheit des Evangelii innigst durchdrungen ist, sich täglich damit nähret, vom Glauben lebet, in dem Wort GOTTes seine Krafft, seinen Trost und sein Licht, für alle und diese Umstände seines Lebens und Wandels findet.

Der GOTT in allen Dingen und alle Dinge in GOTT ansiehet.

Der ohn Unterlaß behtet, 1. Thess. 5,17. und in stättem Sehnen nach GOTT, seinem einigen und höchsten Gut, stehet.

Der zu seiner geistlichen Nahrung unablässig Christi Fleisch isset und sein Blut trincket. Joh. 6.

Der sich durch die Taufe in den Tod des alten Menschen bringen läßt, und zu einem neuen Leben täglich aufstehet. Röm. 6.

Der aus Liebe zu GOTT seinen Nächsten liebet als sich selbst.

Der aller Menschen Heyl mit brünstigem Verlangen wünschet.

Der seinen Neigungen absaget, und sein Fleisch creutzigt samt den Lüsten und Begierden. Gal. 5,24.

Der voll Mitleiden und hertzlicher Liebe ist gegen die Armen, und sich eine Freude daraus machet ihnen zu helfen.

Der in seinem gantzen Leben GOTT sucht nachzufolgen als sein Eigenthum. Eph. 5,1.

Der Christum ansiehet als sein Muster und Vorbild, und sich in beständiger Nachfolge beflisset seinem Bilde ähnlich zu werden.

Der eben das liebet was Christus geliebet: nämlich ein verborgenes Leben, Armuth, Gehorsam und Leiden.

Der die Welt als Christi Feindin verfluchet, und ihr Liebkoson verwirft, also der Welt und die Welt wiederum ihm gecreuziget ist. Gal. 6,14.

Der GOtt von gantzem Hertzen und aus allen Kräfte[n] liebet.

Der, wie er mit dem Leib auf Erden, also mit dem Gemüth und Hertzen im Himmel ist.

Der ausser GOtt nichts verlanget, von ihm am liebsten redet, nach seiner Kindschaft und völligen Vereinigung und Offenbarung sich sehnet. Röm. 8.

Der von allen Dingen dieser Welt frey und los ist, und alle seine Hoffnung allein in GOtt setzt.

Der bey aller Gelegenheit den Glauben den Sinnen, die Ewigkeit der Zeit, und GOtt der Creatur, vorzuziehen bey sich vestgesetzt hat.

Der auf Erden lebet wie ein Fremdling und Pilgrim, und alles verachtet und verwirfft, was ihn zurückhalten kan, seinem Vaterland näher zu kommen.

Der allen Fleiß dahinrichtet, daß er an Tugenden reich und geschmückt werden möge.

Der gegen Christum alles vor Dreck achtet, und keine andere Ehre sucht, als ihm zu gefallen.

Der vor der Sünde den äussersten Abscheu hat.

Der sich alle Tage von den noch anklebenden Gebrechen zu reinigen sucht.

Der ihm selber stäts mißtrauet, und daher auch stäts auf seiner Hut ist, damit er vom Feind nicht berücktet werde, auch alle Gelegenheit zu sündigen sorgfältig meidet.

Der in GOttes Gegenwart wandelt, und alles mit brünstiger Liebe gegen ihn verrichtet.

Der auch, weil er glaubet, daß ihn GOtt allezeit siehet, und auf ihn Achtung giebet, stäts in seiner Furcht bleibet, doch so, daß die Liebe gröser bey ihm sey als die Furcht.

Der sich selbst sucht zu verläugnen in allen Stücken, und sich Gewalt anthut, um das Himmelreich zu sich zu reissen.

Der sein Creutz täglich auf sich nimmt, und Christo nachträget auf dem Weg den er gegangen.

Der das gegenwärtige Leben und die Zeit desselben gebrauchet, um sich auf das Künftige und Ewige bereiten zu lassen; den Tod aber ansieht als einen Gewinn.

Kurtz: Der dem HERN lebet, und dem HERN stirbet.

Erstaunlich ist die zurückhaltende, fast selbstkritische Würdigung der Zungenrede bei der Auslegung von 1. Kor. 14. Ihr Mißbrauch in Korinth wird deutlich gemacht. „Versammlungen müssen eine Schildwache bey sich haben, daß nicht eine Selbstgefälligkeit mit einschleiche.“ Bezeichnend ist auch die Bemerkung: „So kan auch mancher mit lautem Behten nicht fortkommen, der thut am besten, daß er schweige, und seine Andacht und Erbauung für sich selber habe. Darin sollen sich Christen schicken.“ Allerdings

ist es gegen die apostolische Kirchenordnung, daß die Zuhörer und Laien in der Kirche schweigen müssen. Offensichtlich bewegt sich jedoch die Berleburger Bibel gegenüber der Inspiration auf einer maßvollen Linie. Bezeichnenderweise wird auch die beliebte Stelle 2. Pt. 1,14 vom Teilhaftigwerden der göttlichen Natur behutsam und ohne Verwischung des Unterschiedes von Schöpfer und Geschöpf ausgelegt.

Die Widmung des 7. Bandes dankt dem dreieinigen Gott und dem Erstgeborenen Christus für den Abschluß dieses Teiles und bittet um den Segen für diese Arbeit bei den Erstlingen des Lammes. Ganz auf den selben Ton ist das Vorwort gestimmt. Der Band will ähnlich wie Davids Werk eine Vorarbeit zum geistlichen Tempelbau in den Seelen sein. Das Bild läßt sich auch heilsgeschichtlich wenden. In den hier behandelten letzten Büchern des Neuen Testaments geht es um das selige Ende mit der Aufrichtung des Tempels des Herrn nach Überwindung aller Widerstände, erfolgter Bekehrung der Juden und Heiden und Ausgießung des Geistes. Schon die nichtpaulinischen Briefe, vor allem aber die Johannesoffenbarung, richten sich auf die siebte und letzte Epoche der Kirche aus. Damit soll auch die ungläubige Welt überzeugt werden, daß die schon bei Spener sich findende Hoffnung besserer Zeiten kein „Hirn-Gedicht“ ist. Die Gläubigen aber sollen sich nicht nur an eschatologischen Spekulationen ergötzen, sondern ihr Leben entsprechend einrichten und danach trachten, Glieder der Philadelphischen Gemeinde zu werden. Die Einleitung in die Johannesoffenbarung macht ihre Deutung der letzten Dinge im einzelnen nicht verbindlich. Sie betont erneut die Wichtigkeit der persönlichen Heiligung und warnt vor falscher Neugier. Das hat sich auch auf die Auslegung ausgewirkt.

Eine Schlüsselrolle kommt den Sendschreiben, besonders den drei letzten zu. Die Gemeinde von Sardes (3,1–6) wird als lebendig und doch tot mit der Reformationskirche gleichgesetzt. Philadelphia (3,7–13) aber gibt „ein Bild von einem besseren Kirchenzustand“. Es ist die Versammlung der Wiedergeborenen und Geheiligten, denen die Schrift wieder erschlossen ist. Dafür beruft man sich auch auf Luther. Philadelphia wird zur großen Gemeinde wachsen und die Stadt Gottes, das Gegenbild zu Babel, sein. Laodicea (3,14–22) aber verkörpert den letzten Abfall, bevor der Herr zum großen Abendmahl kommt. Von Offenb. 4 an wird die Exekution des Gerichts beschrieben. Dabei handelt es sich nicht einfach um die Schilderung des endzeitlichen Fahrplans, sondern um die Verkündigung der göttlichen Forderung und um die Überwindung. Das geschieht wieder in beständiger Auseinandersetzung mit den bestehenden Kirchentümern. Wie mit der Offenbarung umgegangen werden soll, sagt ein zu Kap. 10,9 eingerücktes Gedicht:

Das Buch, das muß der Mensch nicht lesen, sondern essen:
Wer liest, dem ist leicht, was er gefaßt, vergessen;
Wer aber es in sich in Fleisch und Blut nimmt ein,
Der hat die Krafft des Buchs, und ist mit ihm gemein.
Ob du historisch weißt die Dinge nachzusagen,

Ists doch von außen nur; du mußt von innen tragen.
Der Buchstab ist es nicht, die Bilder tödten nur:
Was Geist und Leben heißt, das hat des Geists Natur;
Das dringt durch Marck und Bein, das hat lebendig Wesen,
Das spricht auch ohne Wort, das macht, was kranck, genesen:
Daraus kommt Profezey, Verstand und reiner Geist,
Der durch ein rein Gefäß auch rein auf andre fließt.

Während der Satan in der Kirche mit seinen Klagen Verwirrung stiftete, wird er das in Philadelphia nicht mehr können (zu 11,9). Luther wird wie auch bei Spener nicht für den Engel mit dem ewigen Evangelium von Offenb. 14,6, sondern für den zweiten Engel (14,8) gehalten. Die große Hure Babel darf nicht einfach mit Rom gleichgesetzt werden. Es handelt sich um das falsche Kirchentum überhaupt. Erst in der erfolgten Separation erkennt man dessen Schlechtigkeit (zu 17,3). Der Auszug aus Babel muß innerlich und äußerlich geschehen (zu 18,4). Das Tausendjährige Reich samt der Mitherrschaft der priesterlichen Gemeinde (Offenb. 20,6) wird als bevorstehend geglaubt, aber nicht politisch als Weltreich verstanden. Damit will man innerhalb des von Conf. Aug. 17 gesetzten Rahmens bleiben. Das Ende ist die Wiederbringung aller.

Im Rückblick ergibt sich, daß die Berleburger Bibel bei all ihrer Vielfalt und ihrem Reichtum ein insgesamt weithin geschlossenes Auslegungswerk geworden ist. Der Zusammenhang wird hergestellt durch die biblische Heilsgeschichte Gottes mit den Menschen. In diesem Rahmen haben die Gottes- und Trinitätslehre sowie die Christologie großes Gewicht. Aus dem frommen Erbe des 17. Jahrhunderts stammt die Konzentration auf die menschliche Existenz oder Seele. Von der pietistischen Ekklesiologie der abgesonderten Gemeinde aus wird energisch und aktuell die Auseinandersetzung mit der bestehenden Kirche über die Gnade und Rechtfertigung sowie über das angemessene Handeln und Leben der Kirche geführt. Unlösbar mit dieser Ekklesiologie hängt als ein weiteres Proprium des Pietismus die hoffende Ausrichtung auf die Philadelphia, die endzeitliche Gemeinde, zusammen. Die Wirkung der Berleburger Bibel wird noch einmal zu überprüfen sein. Im allgemeinen wird sie ziemlich gering eingeschätzt, weil das Bibelwerk angeblich bald nach seinem Erscheinen überholt war. In der Tat repräsentiert es eher den radikalen Pietismus vom Anfang als von der Mitte des 18. Jahrhunderts. Daß es Produkt einer Spätphase ist, macht sich in einer gewissen Zurückhaltung des kritischen Radikalismus und der Enderwartung bemerkbar. Wie bei vielen radikalen Pietisten bog sich auch hier die Linie wieder zur Kirche zurück, auch wenn sie nicht in diese zurückführte. Die extremen Positionen der Inspirierten werden nicht vertreten. Der Zurückhaltung entspricht gleichzeitig eine gewisse Abgeklärtheit und Reife. Die Berleburger Bibel ist deshalb unter die bedeutenden Dokumente der Schriftauslegung und des Pietismus zu rechnen. Das zehnte Stück der in Berleburg herausgegebenen Geistlichen Fama berichtete 1733 u.a. über „göttliche Werke“ in der Gegenwart. Als

solches galt ihr neben dem Neuen Testament von Johann Reinhard Hedinger und der Canstein'schen Bibelanstalt auch die Berleburger Bibel: „In Berlenburg ist eben also die H. Schrift mit solchem Kleid des buchstäblichen und geistlichen Verstands, sonderlich in ascetischen Anweisungen auf die innere Geistes-Wege hervorgekommen, ... daß Erweckte und Geübte eine Nahrung finden. Man kan also aus der Gestalt des Kleids, worein ietzo die H. Schrift eingehüllet, ja vielmehr aufgethan wird, ersehen den Aufgang und Erweiterung des Abendscheins, da man die Zeugnisse Gottes nicht mehr zum Vorwurff des Zankes, disputirens und scrupulirens denen polemischen, critischen, hermeneutischen Denkern übergibt, sondern einfältig zur Fußes-Leuchte auf denen Wegen der Wiedergeburt anwendet und anpreiset.“ Die Berleburger Bibel ist gewiß nicht so konzentriert und prägnant wie der etwa gleichzeitige Gnomon Bengels, das Spitzenerzeugnis pietistischer Bibelauslegung. Aber auch sie enthält neben vielem, was theologisch problematisch oder einfach überholt ist, tiefe geistliche Einsichten in die Schrift in treffender Formulierung. Daß sie kaum mehr zugänglich sind, ist zu bedauern. Die Bezüge, die vom jeweiligen Schriftwort zur konkreten kirchlichen oder individuellen Situation hergestellt werden, haben immer wieder etwas Faszinierendes und lassen die Lektüre des Bibelwerks eigentlich nie langweilig werden. Nicht zuletzt ist die Berleburger Bibel eine wichtige Quelle für die Geschichte des Pietismus und der in ihm wirksamen Traditionen und Beziehungen, die hier wie in einem Sammelbecken vereinigt sind. Sie verdient darum von der Forschung stärker als bisher beachtet zu werden.